Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 2 (124)
April-Juni 2022

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Es gibt die gute Nachricht!
Geschichtsartikel: Zur Evangelisation gedrängt Teil III
Kindergeschichte: Das rote Sternchen

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Es gibt die gute Nachricht! 4

Reiseberichte
Hilfe nicht nur auf geistlicher Ebene 7 2,5
Das erste Mal in der Öffentlichkeit 8 9

Mission der Gemeinden
–36 °C – und trotzdem mutig 10 7
Lagebericht zur Flüchtlingsarbeit ..... 12 ... 1,2,3,4,5
Nicht hören aber doch glauben 14 9

Heftmitte
Invalidenarbeit in der Westukraine 19 5

Auf den Spuren der Geschichte
25 Jahre Geschichtsseminar in Karaganda 16 8
Zur Evangelisation gedrängt Teil 3 ..... 17 4

Kindergeschichte
Das rote Sternchen 32

Kurzberichte
Die Geschichte einer Flucht 34 3
Aus dem Tagebuch einer Lehrerin 34 2
Hilfsgütertransport in die Ukraine 35 1,2
Verabschiedung von Familie Tissen im Kinderheim 36 8

Buchvorstellung 37

Dankesbriefe ..... 37 ... 3,5,6,8,9

Meldungen, Gebetsanliegen 40

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Lebensmittel, Kleidung und Geistliche Nahrung werden an Bedürftige verteilt

„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, […] damit ihr imstande seid, mit allen Heiligen völlig zu erfassen, was die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes.“ Epheser 3,14.18-19

Was erwartet uns morgen? Was werden wir in diesem Jahr noch alles erleben? – Solche und ähnliche Fragen gehen vielen durch den Kopf. Die Zukunft scheint nicht rosig zu sein. Und doch haben wir den Wunsch, zumindest zu erfahren, was mit uns passieren wird.

Nicht wenige sind von den Ereignissen der letzten Jahre beziehungsweise der letzten Monate in eine Schockstarre verfallen. Die angekommenen ukrainischen Flüchtlinge liegen vielen am Herzen. Doch denkt man auch an die eigene Sicherheit und hofft, dass uns nicht auch ein Krieg trifft.

Doch wie viele Menschen sind in ihrer geistlichen Dimension gelähmt und haben keinen klaren Blick. Der Inhalt unserer Gedanken und Sorgen offenbart unsere Prioritäten. Auch unsere Reaktionen auf das Erlebte zeigt uns, „wes Geistes Kinder“ wir sind. Wenn wir erkennen, was Christus für uns vor 2000 Jahren getan hat, bekommen wir Ruhe in der Gegenwart und eine Hoffnung für die Zukunft. Im Angesicht Seiner Liebe weichen kontroverse Meinungen einer liebevollen Hingabe im Dienst für unseren Herrn.

Bitte beten Sie mit uns darum, dass wir selbst und noch viele andere Menschen die Gnade Gottes erfahren und in ihrem Leben zur Geltung kommen lassen.

Es gibt die gute Nachricht!

Aus „Sibirskie Nivyi“ 1/2021

„Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15)

Das Thema Evangelisation ist sehr breit gefächert, aber in diesem Artikel werden wir uns nur auf die Besonderheit des Evangeliums und Gottes Arbeit am Überbringer des Evangeliums konzentrieren.

Das Wort „Evangelium“ bedeutet im Griechischen „gute Nachricht“. Es findet sich nicht nur im Neuen Testament, sondern auch schon im Alten Testament. Im Buch der Sprüche heißt es zum Beispiel: *„Ein freundlicher Blick erfreut das Herz; eine gute Botschaft stärkt das Gebein“ (Spr 15,30).* Das bedeutet, dass eine gute Nachricht uns sogar ein gutes Gefühl geben und uns körperlich stärken kann. Ich habe diese Erfahrung in meinem Leben gemacht. Im Alter von 35 Jahren befand ich mich auf einer onkologischen Station. Nicht alle, die sich mit mir in diesem Krankenhaus befanden, haben es gesund verlassen. Ich wurde operiert und wartete auf die Ergebnisse der Gewebeuntersuchung. Ich dachte an meine Frau, meine sieben Kinder, mein Auto, mein Haus – im Allgemeinen hatte ich gut gelebt. Manche Menschen sterben auch in einem früheren Alter. Ich schaute in den Himmel und dachte über die Bereitschaft für den Übergang in die Ewigkeit nach. Plötzlich kam das Ergebnis der Analyse: kein Krebs! Meine Naht tat immer wieder weh, es traten verschiedene Komplikationen wie Wasseransammlungen oder Risse in der Naht auf, aber die Botschaft war klar: Ich werde leben! Und ich fühlte mich sogar körperlich stärker.

Es gibt keinen Preis auf Erden, der ausreicht, um die Erlösung, das ewige Leben, zu bezahlen

In Sprüche 25,25 heißt es: *„Wie kühles Wasser für eine dürstende Seele, so ist eine gute Botschaft aus fernem Land.“* Frohe Botschaften aus der Ferne sind besonders wertvoll, wie die Heilige Schrift betont. Aber die Botschaft, die Jesus Christus vom ewigen Gott, dem Vater, der in unzugänglichem Licht wohnt, selbst überbrachte, ist nicht so sehr wegen ihrer Entfernung vom Autor als vielmehr wegen ihres Inhalts wertvoll. Und der Herr ruft die Menschen auf, daran zu glauben. Die menschliche Seele sehnt sich danach, diese Botschaft zu hören.

Die Auswirkungen der guten Nachricht

Die müde Welt wartete auf die Ankunft des Messias, der alles verändern würde.

Im ersten Kapitel des Lukasevangeliums lesen wir, wie ein Engel zu Maria kommt und ihr die gute Nachricht verkündet. Zunächst ist sie verwirrt von der Botschaft, doch dann ist sie hocherfreut: *„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich über Gott, meinen Retter …“ (Lukas 1,46-47).*

Die gute Nachricht – verbreitet durch eine Christliche Zeitung

Die Hirten auf den Feldern von Bethlehem hören den Engel: *„Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volk widerfahren soll“ (Lukas 2,10).* Doch diese Botschaft löst bei ihnen zunächst panische Angst aus, bis sie den Chor der Engel hören. Nachdem sie dann das Kind gesehen haben, kehren sie zurück und *„priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war“ (Lukas 2,20).* Das ist es, was die gute Nachricht im Herzen bewirkt!

Simeon hält das Jesuskind in seinen Armen. Zuerst ist er erstaunt und begeistert, denn er ist nach einer Eingebung des Heiligen Geistes in den Tempel gekommen, und dann beginnt er, Gott zu loben. Und alle, die es sehen und hören, sind von diesem Lob erfüllt.

Die Einzigartigkeit der guten Nachricht

Vor kurzem hörte ich die Überlegungen eines Predigers über das Evangelium. Zunächst wies er darauf hin, dass das Evangelium die **wichtigste Botschaft** ist. Manche mögen sagen: „Wir leben im Zeitalter der Information, und du belästigst uns mit deinem Evangelium!“ Doch wenn du diese Botschaft nicht in deinem Herzen annimmst, wäre es wohl besser, dass du nicht geboren wärest, und das ist der Grund, warum wir das Evangelium verkünden.

Der zweite Gedanke ist, dass das Evangelium die **teuerste Information** ist. Jede Information ist etwas wert. Aber es gibt keinen Preis auf Erden, der ausreicht, um die Erlösung, das ewige Leben, zu bezahlen. Der Preis des Evangeliums ist das kostbare Blut des Sohnes Gottes.

Und drittens ist das Evangelium die **am wenigsten beachtete Botschaft**. Die meisten Menschen auf der Erde weigern sich, sie anzunehmen und führen verschiedene Ausreden an.

Aber wir, die wir das Heil empfangen haben, verstehen, wie wichtig diese Botschaft ist. Und jeder, der sie erhalten hat, bedauert nur eines, vor allem diejenigen im fortgeschrittenen Alter: „Warum habe ich diese Botschaft nicht früher angenommen? Gott hat mich gerufen. Warum habe ich so spät geglaubt?“

Die Einzigartigkeit des Evangeliums besteht darin, dass dadurch das Leben des Menschen auf radikale Weise verändert wird. Menschen, die von Gott getrennt und dadurch verloren waren, werden zu Gerechten in Jesus Christus. Diese gute Nachricht gilt jedem Menschen und muss nun verbreitet werden.

Gottes Arbeit am Überbringer der guten Nachricht

Wenn Gott keinen Menschen gefunden hätte, der diese Botschaft in die Welt bringt, hätte er dann andere Möglichkeiten gehabt, sie allen Menschen mitzuteilen? Natürlich hat er das. Jesus Christus selbst hat sie verbreitet! Auch Engel kann er gebrauchen. *„Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf der Erde wohnen, und zwar jeder Nation und jedem Volksstamm und jeder Sprache und jedem Volk“ (Offenbarung 14,6).* Gott hat die Mittel, um das ewige Evangelium zu predigen. Denn diese gute Nachricht muss von allen Menschen gehört werden, ohne Ausnahme! Und jeder muss entscheiden, ob er sie annimmt oder ablehnt. Und Gott hat uns diese Botschaft in die Hand gegeben und in den Mund gelegt, damit wir sie in die Welt tragen.

Jeder soll die gute Nachricht hören

Aber hat Gott nicht ein Problem mit Seinen Arbeitern? Schauen wir uns an, wie Männer im Alten Testament, die vom Herrn eingesetzt wurden, um den Tag des Heils und den Tag des Gerichts zu verkünden, Seine Anweisungen ausführten.

„Du hast wohl daran getan, zu kommen“

Den Propheten Jona schickte Gott nach Ninive, aber er wollte den Auftrag nicht ausführen. Gott setzte Seinen Willen durch den starken Sturm und den Fisch mit Gewalt durch. Und nun predigte Jona so, dass die Menschen Buße taten. Selbst die Apostel hatten nicht solche Ergebnisse wie Jona. Die dreitausend und dann fünftausend Menschen, die in Jerusalem Buße taten, sind nicht unbedeutend, aber bei Jona gab es eine hundertprozentige Bekehrung. Doch er freute sich nicht über ihre Reue, sondern sehnte sich nach der Erfüllung von Gottes Gericht über die Heiden. War das Problem hier nicht der Arbeiter? Er hatte die gute Nachricht auf den Lippen, wusste aber nicht, was er damit anfangen sollte. Er war kein Mitarbeiter Gottes in diesem Werk, und der Herr musste dann mit dem Arbeiter arbeiten und nicht mit den Einwohnern von Ninive.

Das zweite Beispiel ist Jeremia. Als der Herr ihn in den Dienst berief, sagte Er: *„Ehe ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich ersehen, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt; zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt! … Sei nicht verzagt vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihnen verzagt mache!“ (Jeremia 1,5.17).* Doch Jeremia beschloss, nachdem er ständig die Beleidigungen und den Spott des Volkes gehört hatte, nicht mehr zu ihnen zu sprechen. Aber der Herr entfachte ein Feuer in seinem Herzen, das innerlich in ihm brannte. Was war das? Es waren Gottes liebevolle Methoden gegenüber Seinem Arbeiter, damit er nicht schweigt. Er musste diese Botschaft verkünden! Und Jeremia redete.

Es waren Gottes Liebevolle Methoden gegenüber Seinem Arbeiter, damit er nicht schweigt

Das waren Mitarbeiter des Alten Testaments, mit denen Gott arbeitete. War das nicht auch zur Zeit des Neuen Testaments der Fall? Im Haus des Kornelius in Cäsarea war eine große Versammlung von Heiden, die alle zur Umkehr bereit waren, aber wo war ein Prediger zu finden? Gott musste Petrus dreimal überzeugen, dass er ohne zu fragen zustimmte, nach Cäsarea zu gehen, um den Heiden das Evangelium zu predigen. Kornelius begegnet ihm mit den Worten: *„und du hast wohl daran getan zu kommen“ (Apostelgeschichte 10,33).* Bedenken wir, dass diese Worte nicht zu den Heiden und Sündern gesagt werden, sondern zu Petrus. Und wie viele Menschen haben Petrus später für seine Predigt, für diesen Dienst, für diesen Kontakt mit den Heiden verurteilt.

In ähnlicher Weise widerspricht Ananias auf den Befehl hin, zu Saulus zu gehen, dem Herrn: *„Herr, ich habe von vielen über diesen Mann gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem zugefügt hat. Und hier hat*

Gott hat uns die gute Nachricht in die Hand gegeben

er Vollmacht von den obersten Priestern, alle, die deinen Namen anrufen, gefangen zu nehmen! (Apostelgeschichte 9,13-14). Ananias ist ein Diener Gottes, der Saulus auf den Dienst als Apostel für die Heiden vorbereiten soll, aber er weigert sich. Deshalb sagt der Herr: *„Geh hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor Heiden und Könige und vor die Kinder Israels zu tragen!" (Apostelgeschichte 13,15).* Gott musste Seinen Arbeiter überzeugen.

Aber es gab auch andere Mitarbeiter, die nicht überredet werden mussten. Mir gefällt der Zustand von Philippus, dem Evangelisten. Der Herr schickte ihn auf eine leere Straße. Die logische Frage ist: Warum? Es schien notwendig zu sein, in Samaria zu bleiben, wo viele Menschen den Worten des Philippus zuhörten und

Wir haben eine sehr wichtige Botschaft, die unser Leben verändert hat

sie beherzigten. Aber er geht. Dann gelangt er zu einem Wagen. Darin liest ein königlicher Beamter das Buch Jesaja. Sie führen ein Gespräch. Daraufhin wird der Kämmerer gerettet. Philippus, zweifellos ein Werkzeug in den Händen Gottes, gehorchte dem Heiligen Geist ohne zu fragen.

Hindernisse und Ausreden überwinden

Heute vertraut der Herr uns den Dienst der Evangelisation an. Aber ich merke, dass ich nicht immer in der Lage bin, jeden Menschen, dem ich begegne, als verlorenen Sünder zu sehen. Und ich spreche nicht immer mit ihnen. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Evangelisation wird von der Hektik übertönt: Arbeit, Kinder, Gemeinde, Haus, ... Und der Mensch geht vorbei. Vielleicht treffe ich ihn nie wieder, und er wird für immer verloren gehen. Manchmal schickte Gott mir eine Begegnung und ich sagte nichts über den Retter. Mir blieb ein Kloß im Hals stecken und ich konnte nicht die richtigen Worte finden. Na gut, dachte ich, das nächste Mal sage ich es jemand anderem. Gott könnte aus Barmherzigkeit gegenüber einem verlorenen Sünder auch jemand anderen schicken, um die Arbeit zu erledigen. Aber jetzt hatte Er mich geschickt!

Ich werde die Standardausreden aufzählen, mit denen die Menschen ihr Schweigen am häufigsten rechtfertigen:

- Ich weiß nicht, wie ich bezeugen soll.
- Es ist nicht meine Gabe.
- Ich bin Zeuge mit meinem Leben. Sollen die Menschen mich doch ansehen und selbst herausfinden, ob ich gläubig oder ungläubig bin. Sie werden es schon noch herausfinden.
- Das ist die Sache eines Pastors.
- Ich habe keine Zeit.

Und dann ist da noch die Angst vor der Ablehnung:

- Ich habe es einmal versucht, es hat nicht funktioniert. Ich werde es nicht wieder tun.

Wir haben eine sehr wichtige Botschaft, die unser Leben verändert hat. Aber Gott hat vielleicht ein Problem mit uns, Seinen Mitarbeitern, weil wir schweigen. Es steht geschrieben: *„Wenn ich zu dem Gottlosen sage: ‚Du musst gewisslich sterben!', und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Weg zu warnen und ihn am Leben zu erhalten, so wird der Gottlose um seiner Missetat willen sterben; aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern!" (Hesekiel 3,18).*

Möge der Herr uns helfen, die gute Nachricht im Wissen um die Wichtigkeit und Bedeutung derselben in die Welt zu den Menschen zu bringen, die im Unglauben verloren gehen. Seien wir unserem himmlischen Vater gehorsam, dienen wir dem Herrn und verkünden wir das Evangelium mit noch größerem Eifer.

Jede Begenung hinterlässt Spuren

A. N. Jelissejew, Kansk

Hilfe nicht nur auf geistlicher Ebene

Reisen von Januar bis März nach Lettland und in die Ukraine

Die Fahrt nach Lettland

Mitte Januar dieses Jahres durften wir mit einigen Brüdern aus Gottes Gnade und mit Seinem Beistand einen Plan in Erfüllung bringen.

Das Rehabilitationszentrum hat einigeGebäude

In der gemeinsamen Küche findet man Zeit für Gespräche

Viele Grundwahrheiten des Glaubens werden intensiv betrachtet

Wir waren in Lettland in einem Rehabilitationszentrum für alkohol- und drogenabhängige Menschen.

Unser Plan bestand darin, dort einen Jüngerschaftskurs zu gestalten. Der Verantwortliche des Zentrums bat uns schon länger darum, jedoch war es bis jetzt nicht machbar gewesen. Die geistliche Not war dort sehr sichtbar. Wir durften in dieser Woche über viele grundlegende Themen sprechen, zum Beispiel über Gott, über Sünde, über die Gemeinde und andere. Die Männer, die dort zurzeit wohnen, nahmen mit großer Begeisterung daran teil. Sie lernten Bibelverse auswendig, stellten viele Fragen und schrieben sich viele Gedanken auf. Als Geschenk bekamen die Männer dann den 2. Teil des Jüngerschaftskurses „Das Leben mit Jesus", worüber sie sich sichtlich wie Kinder gefreut haben. Einer der Männer sagte zu uns: „Ich habe in dieser einen Woche mehr Informationen bekommen als in den 4 Monaten, in denen ich mich hier in der Reha befinde." Gott sei gelobt dafür. Wir freuten uns, dass wir nicht nur auf geistlicher Ebene Gutes tun durften, obwohl das sehr wichtig ist, sondern auch viel mit Lebensmitteln helfen konnten.

Die geistliche Not war sehr sichtbar

Wie die Brüder, so waren auch die Rehabilitanden sehr dankbar für den Besuch und baten inniglich, sie nicht zu vergessen und nochmal zu kommen. Gott sei dafür gedankt, dass man schon hier auf Erden gute Früchte des Dienstes sehen kann.

Sehr viele wichtige Informationen galt es weiterzugeben

Die Fahrt in die Ukraine

Ende Februar 2022 haben wir mit Brüdern aus Münster und Bremen einige Familien von der ukrainischen Grenze nach Münster gebracht. Einige Familien kannten wir schon von unserem Dienst in ukrainischen Gefängnissen.

Am 27. März 2022 durften wir gespendete Sachen, die unsere Geschwister in Münster und bei Aquila gesammelt hatten, mit zwei Bullis zu der Grenze zwischen Polen und der Ukraine bringen. Es wurden Frauen-, Männer- und Kindersachen, Schuhe, Lebensmittel, Bettwäsche, Handtücher und vieles mehr gesammelt. Dort durften wir die Sachen problemlos an die ukrainischen Brüder abgeben. Auf dem Rückweg haben wir noch einige Flüchtlingsfamilien mitgenommen. Gott sei der herzliche Dank gebracht, dass Er zur Seite gestanden hat und alles nach Plan reibungslos funktioniert hat.

Eugen Wall, Münster

Das erste Mal in der Öffentlichkeit

Reise nach Usbekistan vom 10 - 21 April 2022

„Es gibt ein unendliches Glück" (Есть бесконечное счастье), so hieß das Thema des Programms, mit dem wir in Usbekistan dienten. Das Besondere an dieser Reise war, dass das Wort Gottes zum ersten Mal seit vielen Jahren in der Öffentlichkeit verkündigt werden konnte.

Usbekistan ist ein zentralasiatischer Staat und eine ehemalige sowjetische Teilrepublik. Die bekannte Seidenstraße, eine alte Handelsroute zwischen China und dem Mittelmeer läuft durch Usbekistan. Usbekistan ist ein muslimisches Land. Die Christen dort hatten es unter der Vorgängerregierung nicht leicht, doch jetzt, unter der neuen Regierung seit 2016, erleben die Christen dort eine relative Entspannung.

Die Geschwister vor Ort hatten schon gute Vorarbeit geleistet

Wirtschaftlich steht der Staat in einem Aufschwung. Es wurde in den vergangenen Jahren und auch jetzt noch sehr viel gebaut.

Die Usbeken sind ein sehr gastfreundliches Volk.

Unsere Gruppe bestand aus 16 Personen, die aus drei verschiedenen Ländern kamen.

Aus Moldawien waren 5 Personen aus der Familie Karpow, aus Usbekistan (Samarkand) 5 Personen aus der Familie Nemirow und 6 Personen aus Deutschland. Außerdem kamen während der Reise noch etliche Geschwister zu unserer Gruppe dazu.

Die Einsatzreise dauerte vom 10. bis zum 21. April. Wir, die Geschwister aus Deutschland, kamen einen Tag später (am 11.) zu der Gruppe dazu.

In dieser Zeit hatten wir 17 Versammlungen an verschiedenen Orten und ganz unterschiedlichen Einrichtungen durchgeführt. Größtenteils war es in öffentlichen Gebäuden wie z. B. im Kulturhaus, in Restaurants, in der Kantine einer Baumwollfabrik, im Stadttheater, in einer Drogenanstalt, in einer Musikschule, aber auch in den Bethäusern der Ortsgemeinden.

Die Geschwister vor Ort hatten schon gute Vorarbeit geleistet. Sie hatten nämlich Einladungen angefertigt und sie an die Menschen verteilt und zu den Versammlungen eingeladen. Die Räumlichkeiten für diese Veranstaltungen wurden angemietet.

Insgesamt wurden an 9 verschiedenen Orten Versammlungen durchgeführt.

Es waren die Orte: Allmalik (unterhalb von Taschkent), Fergana (im Osten Usbekistans), Nukus und Urgentsch (im Westen Usbekistans), Nowai, Karschi und Samarkand (in der Mitte Usbekistans), Denau (im Süden Usbekistans, nahe an der Grenze zu Afghanistan) und in Taschkent (im Norden, Hauptstadt von Usbekistan).

Viele Instrumente mussten auf den weiten Wegen mitgenommen werden

Es waren sehr große Entfernungen, die bewältigt werden mussten und dazu nutzten wir die verschiedenen Transportmöglichkeiten wie Taxi, Bus, Bahn, und auch einen Inlandsflug.

Der Ablauf der Versammlungen war wie folgt gestaltet: Br. Pavel Karpow leitete mit verschiedenen Zeugnissen und Beispielen durch das Programm. Dazwischen wurden Lieder von der Streichergruppe gespielt und gesungen. Zum Schluss brachte Bruder Viktor Enns (Grünberg) eine Kurzbotschaft. Wir hatten auch noch christliche Bücher mitgebracht, überwiegend das Buch „Entdecke die Bibel" in usbekischer und russischer Sprache, und zum Ende der Versammlungen stellte Br. Jakob Penner diese Bücher vor und verschenkte sie an die Zuhörer.

An Gottes Segen ist alles gelegen

Auch unter freiem Himmel wurde gesungen und Gottes Wort gepredigt

In allen Orten wurde das Buch „Entdecke die Bibel" vorgestellt

In Novoi gab es gute Gemeinschaft am Tisch

Die Menschen die zu diesen Versammlungen kamen waren sehr froh über diesen Besuch und über die Botschaft die wir ihnen brachten.

Eine Frau äußerte sich so: „Ihr habt unsere Seele erhoben."

In den Gemeinden gibt es viele Geschwister, die taubstumm sind. Ihnen wird der Inhalt der Versammlungen in die Gebärdensprache übersetzt. In Karschi z. B. waren weit über die Hälfte der Zuhörer Taubstumme. Als zum Ende der Versammlung ein Zuruf gemacht wurde, kamen viele nach vorne und taten Buße. Die meisten von denen, die nach vorne kamen, waren Taubstumme. Die Schwester, die ihnen die Versammlung in die Gebärdensprache übersetzte, übersetzte nun ihre Bußgebete für uns in die russische Sprache. Es war für uns ein großer Segen.

In Denau trafen wir den taubstummen Bruder Timur, der mit sehr viel Eifer die Menschen zu den Versammlungen einlädt.

An einigen Stellen trafen wir auf etwas Widerstand von den Behörden, sodass sie uns sogar die Versammlung schließen wollten, doch hatten wir fast überall offene Türen und wir konnten ungestört die Versammlungen durchführen.

Die einheimischen Geschwister sahen es als ein Wunder, dass wir uns so frei versammeln und die Veranstaltung in den öffentlichen Gebäuden durchführen konnten, denn vor kurzem war es noch undenkbar.

Es war das erste Mal seit sehr langer Zeit, dass solche Versammlungen an öffentlichen Stellen durchgeführt werden konnten und darüber staunten und freuten sich die Geschwister.

„Ihr habt unsere Seele erhoben"

Die Türen scheinen sich zu öffnen. Die Bevölkerung ist empfänglich für den christlichen Glauben. Lasst uns darum beten, dass die Türen offen bleiben und das Evangelium der usbekischen Bevölkerung weiter verkündigt werden kann.

Lasst uns aber auch für die Gläubigen dort beten, dass sie den Mut haben, öffentlich von Jesus zu erzählen und dass sie auch ungestört ihre Versammlungen durchführen können.

Viktor und Daniel Wall

Viele Versammlungen fanden in öffentlichen Gebäuden statt

Die Gruppe vor dem Bahnhof in Marg`ilon, Fergana-Gebiet

–36 °C – und trotzdem mutig

Besuche von staatlichen Kinderheimen

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!“ (Matthäus 11,28)

Diese Einladung Jesu gilt für alle Menschen und sie begleitete auch in den letzten Monaten immer wieder unsere Glaubensgeschwister auf Reisen. So besuchten sie Kinderheime, Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser. Die kleinen Einblicke ermöglichen uns, die Hand Gottes bei diesen Reisen zu sehen.

Ich wusste – dieser Dienst ist Gottes Auftrag für mich

„Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre; die Jünger aber tadelten die, welche sie brachten. Als das Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes! Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen!“ (Markus 10,13-15).

Beim Lesen dieser Verse erinnere ich mich an meine Kindheit. Wie viel Not und Erniedrigungen hatte ich durchzustehen. Ich hatte keine Mutter, welcher ich hätte alles klagen können. Beim Spielen mit anderen Kindern hörte ich oft die Worte „Papa“ oder „Mama“, und beim nach Hause gehen weinte ich, da ich wusste: Dort wartet keiner auf mich. Da ist kein warmes behütetes Nest. Ich glaubte seit meiner Kindheit, dass es einen Gott gibt, doch ich habe Ihn nicht angebetet und habe Ihn auch nicht um Hilfe gebeten. Jesus hat mich durch eine Waisenkindheit geführt, um mich für diesen Dienst vorzubereiten. Heute bin ich Ihm dafür sehr dankbar.

Die erste Zeit meines Dienstes in Russland wurde ich manchmal nach der Rückkehr nach Deutschland gefragt, ob ich nicht schon satt sei, dorthin zu fliegen und dort Süßigkeiten zu verteilen. Anfangs kränkten mich solche Aussagen, doch ich wusste – dieser Dienst ist Gottes Auftrag für mich. In den Jahren des Reisens sind es über 60 Flüge zum Dienst an den Kindern, an alten Menschen und an Gefangenen geworden. Jede Reise dauerte etwa zwei bis sechs Wochen. Die Fahrten gingen nach Russland, nach Kirgisien, nach Lettland und Belgien, nach Orenburg und Jakutien. Es gab Jahre, wo ich achtmal außer Landes war. Meine Ehefrau Olga fragte scherzend, ob es sich lohnt die Koffer auszupacken. Mit mir reisten Geschwister aus Deutschland und aus Kasachstan. Es gab Schwierigkeiten, doch unser Gott hat uns nie verlassen. *„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer weinend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben“ (Psalm 126,5-6).*

Kinderheim in Chabarowsk

Die ersten Besuche der Kinderheime waren gewissermaßen oberflächlich. Wir kamen, führten unser Programm durch, verteilten Geschenke und gingen. Dann aber nahmen wir uns mehr Zeit, um auch mit den Kindern persönlich zu reden; und sie öffneten sich uns gegenüber. Da war so viel Not und Schmerz! Wir beteten mit den Kindern, die oft in Tränen aufgelöst waren, und nach dem Gebet gingen sie getröstet weiter. Im Kinderheim in Kamen-na-Obi sagte ein 15-jähriges Mädchen, sie habe ihren Bruder schlecht behandelt, der nach einer Krankheit verstorben war. Jetzt klagte sie sich an. Wir beteten mit ihr und sie bekehrte sich. Bei unserem nächsten Besuch freute sie sich immer noch.

Kinderheim in Moskau

In einem Kinderheim in Orenburg wollte ein Mädchen nach dem Gottesdienst mit mir reden. Sie erzählte, dass sie manchmal ihre Mutter besuchen durfte, doch diese Besuche brachten keine Freude wegen ihres Verhaltens. Wir hatten ein längeres Gespräch über Sünde und über Buße. Sie bekehrte sich und sagte, sie würde sich mit ihrer Mutter versöhnen. Solche Reisen mit wiederholten Schwierigkeiten – Unfällen, ein Einbruch im Eis bei einer Temperatur von –36 °C (wir waren pitschnass) – schreckten uns von diesem Dienst nicht ab, sondern spornten uns noch mehr an, dem Herrn zu dienen.

Wie groß ist unsere Freude über die Gemeinde „Slavenko“ im Gebiet Omsk! Seit 12 Jahren besuchten wir dort das Kinderheim Nr. 3. Ich besuchte diese Einrichtung immer nach Möglichkeit. Die Freunde aus der örtlichen Gemeinde besuchten es zwei- bis dreimal im Monat. Die Kinder bekamen unterrichtsfrei und hatten stattdessen einen Gottesdienst. Vor einigen Jahren wurde dieses Heim aufgelöst, und vor Kurzem erfuhr ich, das fünf ehemalige Kinder aus diesem Heim Mitglieder der Gemeinde sind – vier Jungen und ein Mädchen.

Von einem Ehemaligen des Kinderheims aus Angarsk wurde ich einmal angerufen. Er sagte er sei im Kinderheim Tulun gewesen. Er hörte unsere Programme und ist heute Mitglied einer christlichen Gemeinde. Aus vielen Gemeinden hören wir von Mitgliedern, die früher in den Kinderheimen gewesen waren.

Gemeinschaft auf dem Hof in Bolscheretschensk

Eine Riesenfreude war für mich am 27. November 2021 in Nowotscherkassk ein Seminar für Menschen, die Kinderheime besuchen. Es waren etwa 50 Teilnehmer aus Chabarowsk, Kirgisien, Tomsk, Altaj, Novosibirsk und aus anderen Orten. Nach dem Seminar wurden wir von vielen jungen Menschen angerufen, die jetzt auch an diesem Dienst teilnehmen möchten.

Betet bitte für Dima und seine Ehefrau Natascha, die das Seminar organisiert haben. Nach dem Seminar hat sich im Dienst einiges getan: Vielerorts wurden Kinderheime renoviert, gestrichen, marode Fenster und Türen ausgetauscht, auf dem Gelände wurde Ordnung gemacht. AGs fürs Kochen, fürs Haare schneiden und eine für den Modellflugzeugbau wurden organisiert. So etwas verbindet uns mehr mit den Kindern und auch mit den Mitarbeitern. In Rostow-am-Don hat Bruder Alexej einen Dreimonatskurs absolviert. Jetzt nimmt er nach Möglichkeit Kinder aus dem Kinderheim zu sich nach Hause und auch zu Gottesdiensten mit. Es gibt Heime, wo die Kinder als Belohnung für gutes Betragen eine Zeit lang in den christlichen Familien leben dürfen. Die Geschwister melden sich für Kurse an, um Kontakt zu den Kindern zu haben und sie nach Möglichkeit auch zu adoptieren.

Kinderheim in Kirgisien

Im Kinderheim Bolscheretschensk leben 19 Kinder. Zwei Jahre durften wir diese Sprösslinge hier nicht besuchen. Dieses Mal hatten wir Gemeinschaft mit den Kindern, wenn auch nur im Hof. Doch für die Waisen war auch dies eine große Freude. Den Kindern wurden ein Ball, christliche Schriften und Lebensmittelpakete geschenkt.

Warme Socken für die Kinder

Eine Gruppe der Brüder aus Novosibirsk und Prokopjewsk sind nach Kirgisien geflogen, um dort Kinderheime zu besuchen. Peter Neufeld ist mit einer Jugendgruppe aus Degtjarka im Auto in Jakutien unterwegs, um Kinderheime, Altenheime, Schulen und Gemeinden zu besuchen.

Heinrich Buller, Gummersbach

Aus vielen Gemeinden hören wir von Mitgliedern, die früher in den Kinderheimen gewesen waren

PS: Liebe Schwestern, nehmt vielen Dank von den Waisenkindern und von Kindern, die von ihren Eltern verstoßen sind, für eure Liebe zu den Kindern an. Vielen Dank für die warmen gestrickten Sachen und für die Schokolade. Herzlichen Dank, und möge Gott euch reichlich segnen.

Lagebericht zur Flüchtlingsarbeit

Hilfe für Transkarpatien, Tscherkassy, Wolynien im Frühling 2022

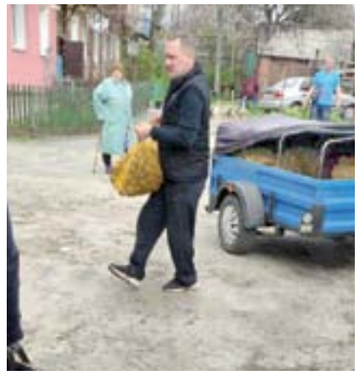
In den Monaten März bis Mai wurden 12 LKWs für ukrainische Flüchtlinge verschickt. Neben den LKWs sind regelmäßig auch kleinere

Ein Sack Mehl wird übergeben

Transporte bei uns in Steinhagen geladen worden. Wir sind froh und auch überrascht über die Freigiebigkeit der deutschen Bevölkerung. Besonders

Wir verschickten ca. 48,7 Tonnen Kartoffel

Lebensmittel sind aktuell eine sehr große Hilfe. Insgesamt sind in den letzten drei Monaten 184,55 Tonnen Hilfsgüter, davon ca. 83 Tonnen Lebensmittel in die Ukraine und nach Moldau geschickt worden.



Mit PKW Anhängern werden die Sachen verteilt

In der Ukraine wurden die Hilfsgüter durch christliche Gemeinden verteilt. Teilweise wurden gefährliche Strecken in Kauf genommen, um diese Hilfe weiterzugeben. So sind immer wieder Transporter und Bullis unterwegs, um die Hilfsgüter an Notleidende zu bringen.

Wir verschickten ca. 48,7 Tonnen Kartoffel, um den Gemeinden eigene Hilfsaktionen zu ermöglichen. Viele Lebensmittelpäckchen sind bereits in die Krisengebiete gesandt worden, wobei die Glaubensgeschwister auch fleißig sind und vor Ort ihre Hilfe anbieten.

Zu unseren christlichen Partnergemeinden in der Ukraine haben wir schon seit vielen Jahren Kontakt und haben auch schon vor dem Krieg humanitäre Hilfe in die Ukraine

Die Gemeinde Swaljawa verteilt Hilfspakete

geschickt. Durch die langjährige Zusammenarbeit und persönliche Besuche haben wir ein vertrauensvolles Verhältnis zu unseren Freunden in der Ukraine. Deshalb vertrauen wir darauf, dass die Helfer vor Ort auch jetzt die erhaltenen Güter dort verteilen, wo sie am dringendsten gebraucht werden.

Beim Anblick eines geladenen LKWs sind unsere Herzen mit Dank erfüllt, da wir wissen, was mittlerweile die Lebensmittel und Hygieneartikel kosten. Und dennoch ist die Bereitschaft zu helfen, nicht geringer geworden. Einen herzlichen Dank an alle Helfer und Spender! Bitte betet dafür, dass durch die Hilfe auch der Glaube an unseren Schöpfer und Retter in den Menschen wieder stark wird!

Eduard Ens, Andreas Penner

Kartoffeln werden in ein Haus getragen

Ein Transporter mit Hilfsgütern für Charkiv wird in Steinhagen geladen

In Mukatschewo werden die Pakete abgeladen

Mehl wird im Gebiet Odessa abgeladen, es wurde vor Ort gekauft

Provisorisches Zwischenlager für das Mehl

Ein LKW ist vollgeladen. Wenige Tage später wird er im süd - westlichen Teil der Ukraine entladen.

In Irschawa wird ein LKW entladen

In Tscherkassy werden Kartoffeln entladen

Kartoffeln, obendrauf Kleidung nach Kowel

Ukrainische Bürger stehen für Lebensmittel und Hygieneartikel an

Ein Teil der Kartoffeln wurde wieder eingesät

Nicht hören, aber doch glauben

Gehörlose in Usbekistan

„… Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern dass in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt!“ (Apostelgeschichte 10,34-35)

Gott sei der Dank dafür, dass in Usbekistan bereits seit vielen Jahren der Dienst unter den Gehörlosen verrichtet wird und dieser Dienst auch schon Früchte trägt. Zum Beispiel begann in Taschkent vor genau 23 Jahren die Erweckung unter Menschen mit Hörbehinderung. Im Moment hat die Gemeinde bereits 20 gehörlose Mitglieder, 10 Brüder und 10 Schwestern. Darunter gibt es drei Familien, in denen beide, Vater und Mutter, Christen sind.

Viele möchten aus Angst nicht in das Gebetshaus gehen

Die gehörlosen Eltern versuchen, ihre Kinder in Gottesfurcht zu erziehen. Ihre Kinder können alle hören. Am Sonntag findet eine separate Kinderstunde mit den Kindern gehörloser Eltern statt, wo sie auch Lieder lernen, um an den Versammlungen teilzunehmen. Die Kinder sind sehr eigenwillig und machen Lärm während den Versammlungen, aber die hörenden Mitglieder der Gemeinde gehen nachsichtig damit um. Predigten werden oft in der Gebärdensprache gehalten. Es gibt gehörlose Brüder, die aktiv daran beteiligt sind.

Die Schwestern erzählen Gedichte und Psalmen und singen Lieder in der Gebärdensprache. Die gehörlosen Menschen lieben die Bibelstunden sehr und versuchen, eine solche Gelegenheit nicht zu verpassen. Jeden Sonntag nach dem allgemeinen Gottesdienst halten die Gehörlosen ein weiteres eigenes Treffen ab. Dort lernen junge Menschen manchmal zu predigen. Predigten werden in der Regel in Form eines Gesprächs gehalten. Alle sind aktiv beteiligt.

In Karschi werden alle Beiträge in Gebärdensprache weitergegeben

Als der Gottesdienst im Juli und August aufgrund des Ausbruchs einer bekannten Krankheit in der Gemeinde vorübergehend ausgesetzt wurde, haben es die Gehörlosen nur sehr schmerzhaft ertragen. Aber sie konnten ohne die Versammlungen nicht leben und kamen trotzdem am Sonntag zur gewohnten Zeit und führten den Gottesdienst genauso durch, wie es für die Hörenden üblich ist. Das heißt, es gab 3 Predigten. Der erste Prediger betete und schlug dann ein Lied für den allgemeinen Gesang vor, bei dem er selbst gebärdete und alle es zusammen wiederholten. Dann predigte er. So führte es auch der zweite und der dritte Prediger durch.

Ein Gruppe Gehörloser in Taschkent

Nach der ersten und zweiten Predigt gab es ein gemeinsames Gebet, wobei sich auch Schwestern beteiligt haben. Auf diese Weise, indem sie sich gegenseitig nach bestem Wissen und Gewissen stärken und erbauen, wachsen sie geistlich.

Wenn ein Gast, der die Gemeinde besucht, ein wenig von der Gebärdensprache kann, dann bereitet es ihnen Freude, da man dann ohne einen Dolmetscher kommunizieren und Fragen persönlich stellen kann. Wenn gebildete gehörlose Brüder aus anderen Orten kommen, werden zusätzliche Treffen für Gehörlose im Bethaus, zu Hause oder in Cafés organisiert.

Das Café wird mehr für die Gemeinschaft mit Nicht-Gläubigen benutzt, um diese Menschen mit Christus bekannt zu machen, da viele aus Angst nicht in das Gebetshaus gehen können oder wollen. Die Mitglieder der Gemeinde laden ihre Bekannten oder ihre Klassenkameraden zu diesen Gemeinschaften im Café ein. Ein Bruder der zu Gast ist erzählt ein Zeugnis von seiner Bekehrung und beantwortet Fragen. Gehörlose Menschen haben viele Fragen zur Praxis des alltäglichen Lebens.

Zum Beispiel versammelten sich am 7. September 2021 gehörlose Menschen in einem Café im Zusammenhang mit der Ankunft eines Glaubensbruders. Es wurden Ungläubige eingeladen und eine Evangelisation geplant. Aber viele konnten leider nicht kommen, sodass daraus ein Treffen nur für Schwestern wurde. Die Schwestern, Mitglieder der Gemeinde, versammelten sich. Zwei

Die Zuschauer „lauschen“ einer lautlosen Predigt

Ein gemeinsames Lied wird „gesungen"

Ungläubige waren ebenfalls anwesend. Als Thema für die Gemeinschaft schlug der Bruder die Eigenschaften bzw. die Zeichen der Liebe anhand von 1. Korinther 13 vor. Alle waren sich einig, dass es bei ihnen an Liebe mangelte. Es wurde festgestellt, dass Liebe sowohl in Worten als auch in Taten sichtbar sein sollte.

Große Schwierigkeiten haben gehörlose Menschen in Gesprächen mit Muslimen. Wie können sie davon überzeugt werden, dass Christus besser ist als Mohammed? Wie kann man es beweisen? Der Glaubensbruder gab ein Beispiel aus seinem Leben. Zu einem Muslim sagte er einmal: „Ich glaube an Christus, und mein Christus ist auferstanden. Wenn ich also sterbe, werde ich auferstehen. Du glaubst an Mohammad, er liegt immer noch in der Erde. An so einen will ich nicht glauben.“ Und ein Muslim kann darauf nichts antworten. Die Gehörlosen mochten dieses Beispiel und es brachte sie unfreiwillig dazu, über die Vorteile eines Christen gegenüber den Muslimen nachzudenken.

Die Gehörlosen suchen gerne die Gemeinschaft untereinander

Die Gehörlosen haben große Schwierigkeiten seitens der Verwandten, denn fast alle sind Muslime. Man kann sagen, dass es in jeder Familie einen ständigen Kampf zwischen zwei Welten gibt. Gott lässt es zu, dass viele sowohl körperlich als auch geistlig leiden. Diese Brüder und Schwestern sind besonders aufmerksam gegenüber dem Wort Gottes, beten regelmäßig in Gottesdiensten und haben eine enge Verbindung mit Gott. Gehörlose Analphabeten lernen Gott selten durch persönliches Lesen kennen. Grundsätzlich lernen sie den Willen Gottes durch innere Empfindungen, durch einen Traum, durch Predigten oder Ereignisse im Alltag.

In einer Familie starb zum Beispiel ein neugeborenes Kind und keiner der Verwandten und Gläubigen konnte die Mutter ausreichend trösten. Und Gott konnte es. Wie? In einem Traum sah sie einen offenen Sarg und liegende Kleider, aber keinen Körper. Sie erkannte, dass die Seele nicht hier, sondern im Himmel war und so wurde sie getröstet.

Es besteht ein großer Bedarf an gebildeten gehörlosen oder schwerhörigen Menschen, die die Schrift auf zugängliche Weise auslegen können. Viele Probleme entstehen aus einem Mangel an geistlichem Verständnis. Es gibt auch Schwierigkeiten bei der Erziehung hörender Kinder. Eltern sind dazu gezwungen, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken, damit sie lernen, richtig zu sprechen. Jetzt gibt es in Taschkent unter den Gehörlosen einige, die sich zur Taufe angemeldet haben, um mit dem Herrn einen Bund zu schließen.

Eine Übersetzung in die Gebärdensprache ist in allen Gemeinden notwendig

Gehörlose Analphabeten lernen Gott selten durch persönliches Lesen kennen

Dem Herrn die Ehre für Seine Liebe und Barmherzigkeit an allen Menschen!

P. Karpov

25 Jahre Geschichtsseminar in Karaganda

Das alljährliche Seminar zur Gemeindegeschichte in Kasachstan fand diesmal vom 2. bis zum 4. März 2022 in dem Gemeindehaus der MBG Karaganda statt. Anschließend fand am 5. März das 80-jährige Jubiläum der Gemeinde in Dolinka statt.

Vor 25 Jahren wurde ein Geschichtsseminar in der MBG Karaganda veranstaltet. Auf diesen Anfang folgten dann fast jedes Jahr Seminare, bei denen Geschichtsinteressierte in Karaganda und Deutschland zusammenkamen. Durch diese Arbeit wurden im Laufe der Zeit mehrere Bücher über die Geschichte der Gemeinden, Biografien und Erzählungen geschrieben und im Verlag Samenkorn veröffentlicht.

Trotz mancher Widrigkeiten haben in diesem Jahr mehr als 60 Geschwister aus ganz Kasachstan daran teilgenommen. Außer Geschwistern aus dem Gebiet Karaganda kamen zum Seminar Interessierte aus Almaty, Taras, Schutschinsk, Badamscha, Dshetygara und anderen Orten. Aus Deutschland waren wir zu dritt dabei.

Das Festwerden im Glauben war der Leitfaden durch die geschichtlichen Betrachtungen

Sergej Kandaurow (Vorsitzender des Bundes der EChB-Gemeinden von Kasachstan) stellte zum Anfang die Wichtigkeit der Festigung des inneren Menschen im Herrn dar. Das Festwerden im Glauben war dann auch der Leitfaden durch die geschichtlichen Betrachtungen.

Einen interessanten Vortrag über die Entwicklung der Gemeinden in Nordkasachstan, die in Form von Diagrammen dargestellt wurde, hielt Wladimir Lapuzkij aus Dscheskasgan.

Alexander Kostin trug die Biografie seines Opas Kolesnikow Nikolaj Andrejewitsch vor. Der Prediger Nikolaj Kolesnikow war in den Baptistengemeinden Kasachstans gut bekannt und geliebt. Er war viele Jahre Oberältester des Baptistenbundes in Kasachstan. Seine Kurzbiografie wurde in der letzten Ausgabe der „Shisnj Wery“ abgedruckt.

Die heutigen technischen Mittel ermöglichten es, dass die Referenten Johannes Dyck und Anton Andrezow ihre Vorträge online halten konnten.

Vorträge über die Jugendarbeit und die geistliche Ausbildung hielten die Brüder aus dem Bibelinstitut Almaty. Es ist erfreulich, dass bei den jungen Geschwistern das Interesse an der Gemeindegeschichte steigt.

Zum Schlusse des Seminars hatten wir die Möglichkeit, eine Bilderausstellung zum Thema „Maler des Karlag“ im Ausstellungsraum des staatlichen Kunstmuseums zu besuchen. Hier bekamen wir dargestellt, dass der Menschengeist trotz Einsperrung hinter Stacheldraht frei ist und die Wunder Gottes und die Schönheit der Natur sehen kann.

Dolinka – Gedenkstätte des Leidens und der Wunder Gottes

Das ehemalige deutsche Dorf Gnadenfeld wurde 1910 von wolgadeutschen Siedlern im Tal des Flusses Scherubaj-Nura gegründet. Die lutherischen Christen errichteten 1927 ein eigenes Bethaus und pflegten geordnete Gottesdienste. Dann wurden die Einwohner des Dorfes 1930 zwangsmäßig ausgesiedelt und Dolinka (so hieß das Dorf auf Russisch) wurde zum Zentrum eines riesigen Konzentrationslagers gemacht. 45 km nordöstlicher von Dolinka begann 1931 der Aufbau einer Industrie-Großstadt, wozu ca. 100.000 Verbannte hierhin gebracht wurden. KARLAG – unter diesem Namen ist das Konzentrationslager in die schmerzliche Geschichte des 20. Jahrhunderts eingegangen.

Trotz des stalinistischen Terrors und dem Kriegsgewitter suchten Gläubige im Lager nach Gott und nach der Gemeinschaft mit Gottesfürchtigen. Durch das Zeugnis dieser gläubigen Häftlinge haben sich einige russische Frauen bekehrt, die im Lager angestellt waren. 1942 wurde im Lager die erste Taufe durchgeführt. Dieses Ereignis war die Geburtsstunde der Baptistengemeinde in Dolinka. Es sind von dieser Zeit nur karge Erinnerungen geblieben und die Augenzeugen sind schon alle in die ewige Heimat abgeholt worden.

Die baptistische Gemeinschaft hat die schweren Jahre des KZ-Regimes überlebt und blühte in der Zeit von 1960 bis 1990 auf. Ihr erster Ältester wurde der mennonitische Missionar Abram Unrau (1894–1976), der etwa ab 1960 diese Gemeinde in Dolinka umsorgte. Lange Zeit stellte er sein Haus für Gottesdienste zur Verfügung. In den 80 Jahren kamen hier in Dolinka viele Geschwister zum lebendigen Glauben, wurden getauft und erlebten gesegnete Gemeinschaften. Aus dieser Gemeinde entstand Anfang der 1990er Jahre die Gemeinde Schachtinsk.

Heute ist die kleine Gemeinde eine Filiale der Gemeinde Saran.

Zu dem Jubiläumsfest kamen viele Gäste. Der Chor aus Karaganda schaffte eine besonders erhobene Atmosphäre. Die Geschichte der Gemeinde wurde in einer Reihe von Vorträgen dargestellt. Das gemeinsame Essen und die Gemeinschaft brachten trotz Platzmangels besondere Freude. Alle Geschwister genossen nach den Pandemie-Einschränkungen der letzten Jahre dieses Dankfest.

Johann Schneider

Zur Evangelisation gedrängt Heinrich Enns (1888 – 1933)

Teil III, 1920-1931—Familienvater, Ältester in Alexanderthal und Reiseprediger

(Peter Enns, Fortsetzung von Aquila 1/2020 und 2/2021)

Denn die Liebe des Christus drängt uns, … (2. Kor 5,14-15)

Im letzten Bericht (Aquila 2/2021) ließen wir Heinrich Enns Anfang 1920 nach durchgemachter Typhuserkrankung und Zwangspause in Friedensfeld (Miropol) in Alexanderthal zurück. Hinter ihm lag ein segensreicher Lebensabschnitt der Mitarbeit in der Zeltmission, die von jungen—aber für den Herrn brennenden—Mennoniten-Sanitätern gegründet wurde, die während des 1. Weltkriegs in der Soldaten-Evangelisation gearbeitet hatten. Die Mitarbeiter kamen vor allem aus den deutschen Mennoniten-Brüder-Gemeinden in der Molotschna, doch waren auch Geschwister aus anderen Gegenden, Nationen und Glaubensgemeinschaften dabei und wirkten in großer Hingabe, Einigkeit und Liebe zum Herrn. Der große Segen der Bekehrung vieler Russen und Deutschen musste auch durch große Opfer erkauft werden: mehrere junge Zeltmissionare starben den Märtyrertod. Der junge Glaube der Neubekehrten musste gepflegt werden. Wie der Herr Heinrich Enns in dieser und anderen Aufgaben gebrauchte, erfahren wir in diesem Artikel.

Alexandertal—neue Heimat und Dienstort

Familiengründung

Noch während Heinrich Enns im Herbst/Anfang Winter 1919 in der Zeltmission diente, erkannte er im Gebet die Mitarbeiterin Tina Janzen als die ihm von Herrn bestimmte Ehefrau, gewann sie lieb und teilte ihr seinen Heiratswunsch mit.

Die Braut Tina (Katharina) Janzen kam am 26.12.1895 (Alter Stil) in Alexanderwohl, Gemeinde Margenau, Molotschna als zweites Kind in der Familie Franz und Sara Janzen zur Welt. Ihre Mutter verstarb mit 33 Jahren an Krebs. Franz Janzen war ein frommer Mann, liebte seine Kinder sehr und wünschte sich eine liebende Stiefmutter für die Kinder. Leider war seine zweite Frau, Anna, nicht sehr liebevoll zu ihren Stiefkindern. Nach ihrem Tod heiratete Franz Janzen zum dritten mal, diesmal eine Witwe, die selbst schon drei Kinder hatte. Tina war damals schon 20 Jahre alt, aber bei dieser Frau, so erzählte sie, erlebte sie noch einmal echte Mutterliebe.

Tina besuchte die Dorfschule, wo sie einen wiedergeborenen Christen als Lehrer hatte. Später besuchte sie eine Mädchenschule, und hat wohl eine Zeit lang selbst als Lehrerin an der Dorfschule gearbeitet. Zu Jesus Christus bekehrte sie sich mit 16 Jahren.

Ihr Vater hatte den heißen Wunsch, dass sie als Missionarin nach China gehen sollte, aber die Lage in Russland ließ es nicht zu. Vater und Tochter brannten beide für den Herrn. Sie erkannten die Zeltmission als Gelegenheit, für den Herrn zu wirken.

Als Tina Ende Dezember 1919 zu ihrer Familie heimkehrte, wollte sie die Frage der Ehe mit ihrem Vater bespre-

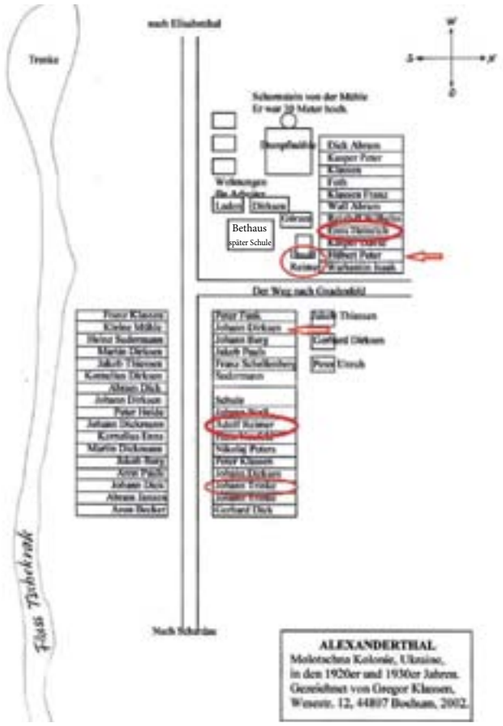


Abb. 1: Dorfplan von Alexanderthal mit den Grundstücken von Adolf Reimer, Heinrich Enns und David Reimer. Auch von Johann Trinke, dem späteren Dorfvorsteher, dank dessen Hilfe Familie Enns nach der Enteignung im Haus zur Miete bleiben konnte.

chen. Doch sie fand ihn schwer an einer Blutvergiftung erkrankt und musste diese Frage ohne die Hilfe ihres Vaters entscheiden. Die Heirat fand am 11. Mai 1920 in Alexanderwohl in der Scheune von Tinas Vater Franz Janzen statt. Es war eine große aber schlichte Hochzeit, da auch Heinrich Enns nach der Flucht seines Vaters vom Gut Tiegenhof verarmt war. Er kam mit Holzschuhen und geflickten Kleidern zur Hochzeit.

Sein Vater hatte seinerzeit durch einen freundlichen Umgang mit den russischen Knechten und Mägden, die zusammen mit den Kindern an seinem Tisch saßen, einen guten Ruf und gutes Zeugnis bei der Umgebung erworben. Jetzt, wo es zur Hochzeit ging, sandten ihm die ehemaligen Knechte und Mägde einiges von dem vor den Räubern versteckten Gut, unter anderem auch Stoff, aus dem er sich zur Hochzeit etwas nähen lassen konnte.

Abb. 2: Familie Enns im Jahr 1930

Zum Abschluss der Hochzeit sang die Hochzeitsgesellschaft: „Hand in Hand mit Jesus kann ich sicher geh'n, wird Er doch im Leben alles recht verseh'n".

Heinrich und Tina zogen nach Alexanderthal, wo Adolf Reimer wohnte, mit dem sie gemeinsam dem Herrn dienten und befreundet waren. Hier mieteten sie eine Wohnung neben dem Hause in dem Adolf und Sara Reimer wohnten (später kauften sie ein Haus in der Nähe des Versammlungshauses, s. Abb. 1). Sie genossen die geistliche Gemeinschaft mit den Reimers sehr.

Im Laufe der Jahre schenkte der Herr der Familie einige Kinder.

1. Elisabeth Enns, gest. in Versmold (1921–2001);
2. Katharina Dück, geb. Enns, gest. in Versmold (1923–2006);
3. Jakob Enns, gest. in Grünberg (1926–2004);
4. Heinrich Enns, gest. Anfang 1933 in Rudnerweide (1929–1933);
5. Sarah Enns, wurde nur 8 Monate alt (1929–1930);

Heinrich und Sara waren Zwillinge.

6. Franz Enns, wohnhaft in Versmold (geb. 1931)

Die Familie erlebte mehrere schlimme Krankheiten. 1924 erkrankte Heinrich Enns schwer, erlebte aber nach einem Gebet mit Handauflegung nach Jak. 5,14–15 Genesung.

Segnungen in den Notzeiten

Wie viele anderen Dörfer der Molotschna war Alexanderthal zu dieser Zeit von Krieg, Verwüstung, Hungersnot und Wiederaufbau geprägt. Die durchziehenden Truppen verschiedener Art, sowie die marodierenden Banden hatten alles an Nahrung, Kleidung und Vieh, was ihnen nützlich erschien, mitgenommen. Dazu war 1921 in der Gegend eine schwere Dürre ausgebrochen. Im Herbst 1921 und Winter 1921/22 kam es auch in Alexanderthal zu einer Hungersnot. Diese schwere Glaubensprüfung bestand nicht jeder. Während manche noch Reserven hatten und hinter verschlossenen Türen die Mahlzeit zu sich nahmen, teilten andere das Wenige was sie hatten gemäß dem Gebot der Nächstenliebe.

In dieser schweren Zeit trugen Brüder P. Unruh (der Heinrich und Tina getraut hatte), H. Goossen, J.A. Töws, A. Reimer und eine einige andere dazu bei, dass Alexanderthal zu einem Ort wurde, an dem das Feuer des Evangeliums und der Liebe zu den Verlorenen aller Nationen hell brannte.[1]

Von Mai 1920 bis Ende 1921 wurden Heinrich Enns und Adolf Reimer ganz besonders im Dienst für den Herrn verbunden. Man fand sie oft zusammen beim Forschen in

Abb. 3: Die berühmte Kirche von Chortitza

der Schrift und im Gebet für die Sache des Herrn. Im Herbst des Dürrejahres 1921 fand einer der letzten gemeinsamen Dienste von Adolf Reimer und seinem jüngeren Mitarbeiter Heinrich Enns statt: Eine segensreiche Bibelkonferenz

[1] Peter Enns, *Adolf A. Reimer – ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn*, S. 12–17.

Invalidenarbeit in der Westukraine

„Guten Tag, mir wurde Ihre Telefonnummer gegeben und gesagt, dass Sie beim Erwerb eines Rollstuhls helfen können. Wir brauchen ihn jetzt dringend, weil in unserer Familie ein Unglück passiert ist." So ähnlich klingt es, wenn uns Menschen mit der Bitte um Hilfe für Invaliden anrufen.

In dieser sündigen Welt kommt das Unglück oft von einer Seite, von der man es nicht erwartet und zu dem unpassendsten Moment. Keiner wünscht sich Nöte und wartet darauf, aber das ist die Realität des Lebens auf dieser Erde, die von der Sünde gekennzeichnet ist. Gott sei Dank, dass Er Menschen in schweren Zeiten nicht allein lässt.

Ich heiße Wadim und möchte in meinem Zeugnis Gott und dem Hilfskomitee danken und die Geschichte unseres Dienstes in der Ukraine mitteilen.

Ich bin 43 Jahre alt, haben drei Kinder und diene als Evangelist in der Gemeinde im Dorf Wolja im Gebiet Wolinsk. Vor 10 Jahren hat der Herr mir dieses Anliegen aufs Herz gelegt. Immer wieder luden wir Familien zum Essen ein, in der Gemeinde versammelten wir die Jugend, für die Kinder führten wir Freizeiten durch, bereiteten Essen vor und es schien alles gut zu sein. Aber im Herzen klang der Gedanke aus dem Wort Gottes: „sondern wenn du ein Gastmahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein, so wirst du glückselig sein; denn weil sie es dir nicht vergelten können, wird es dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten" (Lukas 14,13-14).

Diese Schriftstelle gab mir einfach keine Ruhe und in einer Versammlung unserer kleinen Gemeinde, zu der Zeit waren wir ungefähr 15 Personen, haben wir entschieden, eine Mahlzeit für Menschen vorzubereiten, die besonders große Schwierigkeiten im Leben haben und sich gleichzeitig vor dem großen Gott demütigen. Wir haben unterschiedliche Menschen eingeladen: Blinde, Gehörlose, Gelähmte und Menschen in Rollstühlen. Liebe Geschwister, ich kann die Freude dieser Menschen, von denen einige zum ersten Mal in einer solchen Gemeinschaft waren, nicht mit Worten weitergeben. Die Geschwister der Ortsgemeinde bemühten sich mit viel Liebe ihnen zu dienen und sie zu verpflegen. Die Kinder beobachteten mit großer Aufmerksamkeit das Geschehen. Als alles vorbei war blieb bei jedem im Herzen die Freude darüber, dass man wenigstens einmal Gottes Wort aus Lukas 14,13 erfüllen konnte.

Nach diesem Ereignis stellte sich heraus, dass Gott einen Plan für uns und unsere Gemeinde hatte und wir ahnten gar nicht, dass auf uns im Dienst an solchen Menschen große Segnungen warten.

Scheinbar zufällig lernte ich durch einen Bruder aus Deutschland einen blinden Bruder aus der Stadt und Gemeinde Kemkena kennen. Als er von unserer Zuneigung zu solchen Menschen hörte, schlug er vor, eine evangelistische Versammlung in der Gesellschaft für Blinde in Kovel zu veranstalten. Der Herr hat die Tür geöffnet und es kamen mehr als 100 Blinde zusammen. Ein gutes Zeugnis war, dass die Direktorin der Gesellschaft uns mit Brot und Salz begegnete.

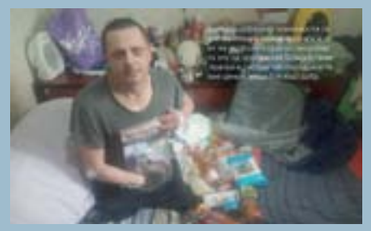
Der nächste Schritt war der Gedanke, sich nach Brüdern und Schwestern, die ähnliche Schwierigkeiten haben, zu erkundigen. Auf dieser Weise kam es bei uns in der Ukraine zu der ersten Freizeit für Blinde.

Vor kurzem begannen evangelistische Besuche von Familien mit Menschen mit schwerer Behinderung. In einem Haus im Gebiet Odessa begegneten wir einem Bruder im Rollstuhl, Andrej G., und er stellte direkt die Frage: „Ihr kommt mit den Blinden zusammen. Was sollen wir tun, die wir auf einen Rollstuhl angewiesen sind?“

Dann öffnete der Herr noch eine Tür – die Arbeit mit Menschen in Rollstühlen. Jahrelang erlebten wir wunderbare Gemeinschaften und Brüder und Schwestern erfuhren geistliche und materielle Hilfe. Die Freunde aus Deutschland bemühten sich gute Rollstühle zu schicken, die bequem sind – das ist Gottes Gnade.

In dieser Zeit wurde die Zeitschrift „Barmherzigkeit“ ins Leben gerufen. Der zuletzt erlebte große Segen war das Organisieren einer Gruppe von 19 kleinwüchsigen Personen. Diese Gruppe bekam die Bezeichnung „Freunde des Zachäus“, die Blinden wurden „Freunde des Bartimäus“ genannt und die Menschen im Rollstuhl „Bethesda“ – dies sind dem Herzen dieser Menschen nahe Bezeichnungen.

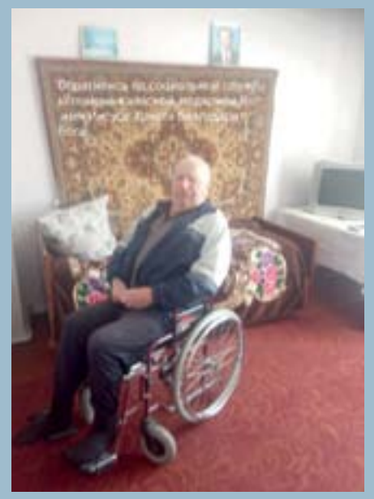
Es schien alles sehr gut zu gehen, doch plötzlich kam der Krieg. Viele



Freunde sind auseinandergefahren. Wie es mit den Freizeiten in diesem Jahr wird, wissen wir nicht. Aber es ist nicht weniger Arbeit auf dem Feld Gottes geworden. Betriebe, die Geräte und Technik für Menschen mit Behinderungen hergestellt haben, sind geschlossen und die Nöte der Menschen werden größer. Wir achten besonders auf Kinder, die in der Phase des intensiven Wachstums sind. Damit der Körper sich besser formieren kann bedarf es spezielle Geräte. Mit dieser Not haben wir uns an das Hilfskomitee Aquila gewandt und die Brüder haben sich unsere Not mit großer Verantwortung angenommen. In Deutschland wurde eine Sammlung von Geräten für Behinderte in der Ukraine durchgeführt und fast ein ganzer LKW voll gesammelt.

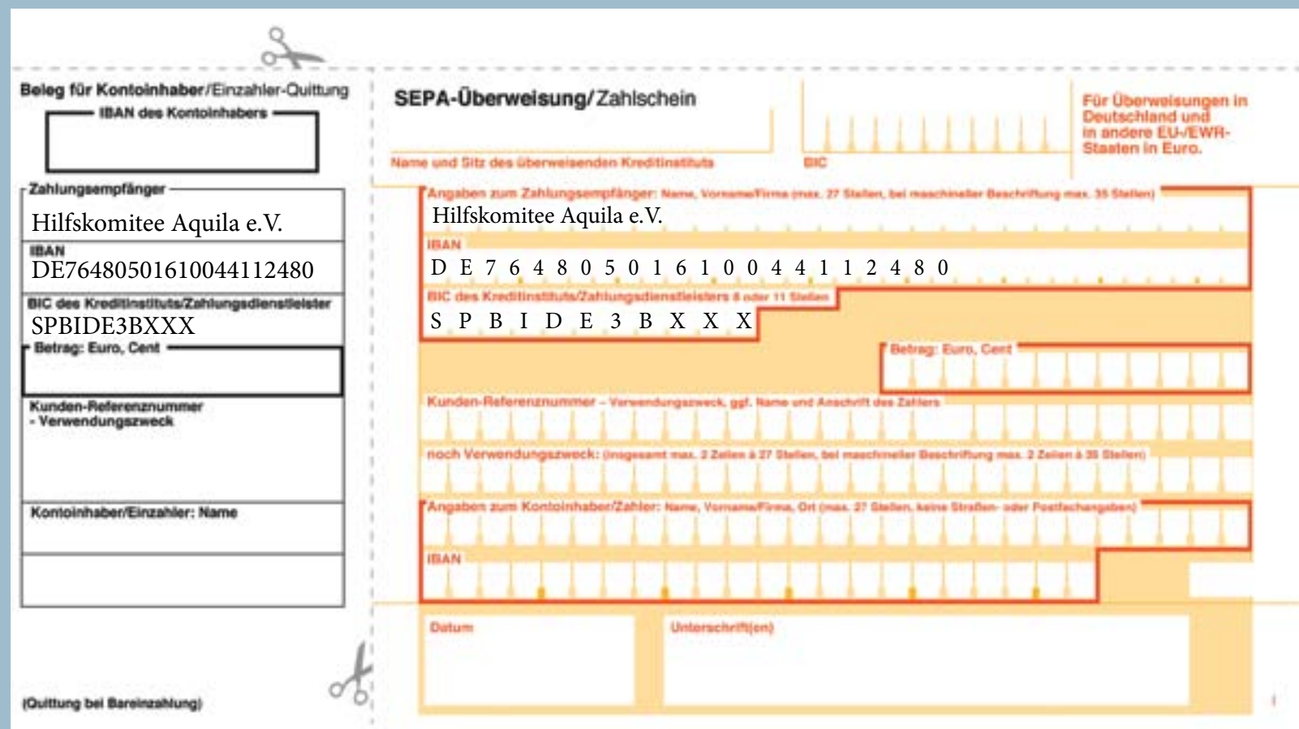
Wie viel Freude und Dankbarkeit äußerten die Menschen, die diese Geräte bekommen haben.

Sie segneten euch, liebe Freunde und wünschten euch Frieden und starke Gesundheit. Auch ich danke allen Freunden für eure Fürsorge und Liebe.



Der LKW wird in Steinhagen geladen

Danke an die vielen freiwillligen Helfer!



Beleg für Kontoinhaber/Einzahler-Quittung

IBAN des Kontoinhabers

Zahlungsempfänger
Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN
DE76480501610044112480

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister
SPBIDE3BXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer
- Verwendungszweck

Kontoinhaber/Einzahler: Name

(Quittung bei Bareinzahlung)

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN
D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen
S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

am 29. September zum Thema „Prophetie der Bibel" in der Mennoniten Gemeinde Chortitza. G. Schröder sagte dazu: „wie glücklich waren wir, dass die Brüder A. Reimer, H. Enns, David P. Isaak von der Molotschna uns in dieser Gemeinschaft anleiteten."[2] Insbesondere die Tatsache, dass sich Kinder Gottes verschiedener Gemeinden in der großen alten Chrotitza Kirche, der „Mutterkirche aller Mennoniten Russlands", in Einheit versammeln konnten, wurde von den Teilnehmern geschätzt (s. Abb. 3).

Erweckung und Gemeindebau

Die Revolution und der Bürgerkrieg stellten den Glauben vieler auf die Probe. Mancher fruchtlose Zweig brach durch die Stürme des Lebens ab, die anderen aber zogen umso stärker den Saft aus dem wahren Weinstock Christus. So kam es auch trotz und sogar dank der schweren Nöte zur Erweckung des geistlichen Lebens in den deutschen Kolonien und auch in Alexanderthal. Der neu gewonnene Eifer verstärkte die missionarischen Bemühungen und führte zur Gründung von neuen Gemeinden in der Umgebung. Man hielt regelmäßig lokale Bibelkonferenzen mit mehreren teilnehmenden Gemeinden aus dem Umkreis und aus unterschiedlichen Bruderschaften. In der schweren Zeit sammelte man sich einfach unter dem Wort Gottes mit dem Motto: „Jesus allein" und erlebte Seine beseligende Gegenwart und Segen. Wenn es eine Zeitlang in der Gemeinde keine Bekehrungen mehr gab, stellte man sich die Frage: Gibt es etwas im Leben der Gemeinde, das den Heiligen Geist hindert, Sünder zu überführen und zur Buße zu leiten?[3]

Alexanderthal war in der Molotschna ursprünglich eine der fünf Filialgemeinden der ersten MBG in Rückenau. In der Folge hatte sich diese Gemeinde zu einem Zentrum der Bewegung der Brüdergemeinde entwickelt. Die Gottesdienstbesucher und Gemeindeglieder kamen aus den umliegenden Orten wie Elisabethtal, Steinbach, Schardau, Pordenau, Mariental, Rudnerweide und Grossweide (s. Abb. 4), daher wurden die Sonntag-Vormittag-Gottesdienste bis in den Nachmittag ausgedehnt.

Abb. 4: Einzugsgebiet der Gemeinde Alexanderthal

Nach ermüdender Arbeit und vielen Strapazen erkrankte Adolf Reimer schwer an Typhus und ging am 18. Mai 1922 heim. Auf seinen Lippen waren dabei Worte, die er dreimal wiederholte: „Herr Jesus, wie ist dein Evangelium so einfach, und wie ist deine Gnade so groß!" Sein etwas jüngerer Mitarbeiter und Freund Heinrich Enns verstand es nun als seine Aufgabe von dem Herrn, die Arbeit unter den Russen weiterzuführen und er verrichtete sie weitere zehn Jahre.

1926 sah es J.A. Töws, der Älteste der Gemeinde Alexanderthal, nicht mehr für möglich an, den Dienst der Gemeindeleitung wahrzunehmen[4] und wanderte nach Kanada aus. Es ist anzunehmen, dass Heinrich Enns die entstandene Lücke füllte und auch diesen Dienst übernahm; Zeugnisse (unter anderem von seinem Sohn Franz Enns) berichten von seinem Dienst als Ältester der Gemeinde in den folgenden Jahren.

In den Diensten des Meisters: 1920–1925

Ein reifes Erntefeld unter den Russen

Die Arbeit unter den Russen war für Heinrich Enns ein Herzensanliegen. Zu den Schwerpunkten seines Dienstes gehörten Evangelisation und Gemeindegründung, sowie Reisepredigt unter Deutschen und Russen. Wo nur möglich, wurde dieser Dienst nach den Worten Jesu zu zweit getan[5], so etwa mit Adolf und Daniel, später auch Heinrich Reimer, David Reimer, Isaak Regehr, Isaak Pöttker und Nikolai Olfert. Der Herr segnete dieses Werk reich, so dass es durch den Reisepredigerdienst zu vielen Bekehrungen und zu vertieftem Glaubensleben kam. Besonderer Segen entstand durch die Bibelstunden und Bibelkurse, die man in Privathäusern, Schulen und Kirchen abhielt. Des Weiteren wurden bei diesen Besuchen manche Missionsfeste veranstaltet, wo über das Missionsfeld berichtet und zur Teilnahme am Zeugendienst aufgerufen wurde.[6]

Adolf Reimer hatte im Süden Russlands und in der Ukraine ein großes Wirkungsfeld mit vielen Gemeinden erschlossen. Die Evangelisationsbemühungen der Zeltmission und anderer Reiseprediger fruchteten und es entstanden durch Gottes Gnade eine Reihe von Gruppen unter den Russen und Ukrainern. Diese brauchten viel Belehrung und Hilfe bei der Gründung und beim Bau ihrer Gemeinden. Irrlehren drohten in die Gemeinden einzudringen, bei anderen nahm man es nicht so genau mit der Bekehrung und Wiedergeburt. Bei manchen kam es zu Streitigkeiten in den Gemeinden. Auch

[2] Gerhard P. Schroeder, *Miracles Of Grace And Judgment*, S. 192.
[3] JB Toews. Ein mennonitischer Pilger des 20. Jahrhunderts. Eine Autobiografie. Samenkorn 2022. – S.54
[4] Ebd., S. 78–79, 84-85.
[5] *„Wenn die Arbeit Frucht bringen soll, tut es not, dass diese beiden völlig eins sind; … eins in ihren Zielen: Seelen für Jesus zu werben, Gottes Kinder zu stärken, … sich gegenseitig stärken, miteinander beraten, sich Winke geben, und die Hauptsache ist, oft gemeinsam betend ihre Zuflucht zum Herrn nehmen, von dem aller Segen kommt."* Hans Kasdorf, *Flammen unauslöschlich*, S. 100–101.
[6] Ebd.

gab es manche Grabenkämpfe zwischen den Baptisten und den Evangeliums-Christen. Auch hier wurde die Hilfe eines friedfertigen Mennoniten-Bruders gerne in Anspruch genommen.

Oft kamen unerwartet Besucher aus entfernten russischen Gemeinden auf den Hof gefahren und baten Heinrich Enns mitzukommen und in ihrer Gemeinde dienen oder helfen. Im Haus von Heinrich und Tina Enns rechnete man schon mit solchen Besuchen. Im Winter lagen auf dem Ofen immer einige Ziegel, die die Wärme speicherten und im Falle einer Reise unter der Fußdecke verstaut wurden, damit die Füße warm blieben. Und niemand wusste wie schnell der Ehemann und Papa wiederkommen würde…

Die Sorgen des Hirten

Ein Brief vom 27. Oktober 1924 ist erhalten geblieben. Hier berichtet das Ehepaar Enns von ihrem Ergehen. Sie machen sich **Sorge um die Zukunft** in Bezug auf die Freiheit der Verkündigung des Evangeliums und der christlichen Kindererziehung:

Abb. 5: Links hinten: Heinrich Enns, vor ihm Tina Enns mit Käthe, ganz vorne links Liese. Die anderen sind Verwandte von Tina

„Aber was uns sehr viel Bedenken macht, ist, dass wir noch nicht Religionsfreiheit haben, besonders in der Kindererziehung. Solange wir noch unsere Lehrer in den Schulen haben, können wir unsere Kinder in die Schule schicken. Sollte man aber Kommunisten aufstellen als Lehrer, dann würden wir unsere Kinder ihnen nicht anvertrauen wollen."[7]

Trotz der Zukunftssorgen wollten sie weiter dem Herrn in Russland dienen. Seine Position zur **Frage der Auswanderung** bezieht er wie folgt: *„Mein Standpunkt ist folgender: ich als Prediger, auch unter den Russen, glaube diese Aufgabe von Gott bekommen zu haben. Ich habe noch nicht Klarheit, dass ich auswandern soll, obzwar wir Flüchtlinge sind. Unter den Russen sind Tausende und Millionen Seelen zu Gott bekehrt worden.* ***Und diesen zu dienen, sie tiefer ins Wort hinein zu führen, glaube ich, ist meine Aufgabe.*** *Sollte Gott mir zeigen, dass ich gehen soll, will ich gehorsam sein."*[8]

Die Auswanderungsfrage war 1924/25 besonders aktuell. Ein Teil der Verwandtschaft wanderte aus. Da ihre Familien zu denen gehörten, die in den Wirren des Krieges besonders gelitten hatten und verarmt waren, hatte die kanadische Regierung auf Fürsprache von früher eingewanderten Mennoniten bei der Regierung Stalins für diese Gruppe die Genehmigung zur Ausreise erwirkt und die notwendigen Mittel hinterlegt. Tina hätte sich wohl gerne den Auswanderern angeschlossen, doch kamen sie zum Entschluss, an dem Ort ihres Dienstes zu bleiben. Die Trennung von den Lieben kostete manche Träne, ***doch haben weder Heinrich noch Tina diese folgenschwere Entscheidung,*** die sie aus Liebe zu dem Herrn und den Verlorenen getroffen hatten, ***bereut***. Tina stand bis ins hohe Alter zu der Entscheidung ihres Mannes. Sicher wären sie vielen Leiden aus dem Weg gegangen, wenn sie ausgewandert wären, doch der Herr wollte sie in Russland gebrauchen.

In **wirtschaftlicher Hinsicht** war es ein schweres Jahr. Nach Krieg und Hungersnot (1921/22) lag alles am Boden. Noch hatten sie *„kein eigenes Haus und waren sehr abhängig von anderen"*. Die Arbeit war sehr schwer, da *„wir fast kein Ackergerät haben und fast alles leihen müssen"*. Gesät wurde Weizen und Roggen. Nach dem Ende der Erntearbeiten hatten sie als Familie 100 Pud[9] Weizen, je 60 Pud Roggen und Gerste, je 30 Pud Sonnenblumenkerne und Mais und 4 Pud Hafer bekommen. Davon wurden etwa 60 Pud Weizen als Regierungsabgabe bezahlt, dazu kamen Dorf- und Schulabgaben. *„Trotz allem Schweren segnet der HERR und hilft uns, so dass wir Kleider und Nahrung haben und uns genügen lassen (1Tim 6,6–8)."*

Am 10. August 1924 wurde trotz der mager ausgefallenen Ernte in Alexanderthal **Erntedankfest** gefeiert. Dasselbe geschah zeitversetzt in *„allen Kirchen und Versammlungsräumen und auch noch in etlichen Querscheunen*[10] *unserer Kolonie"*. Besonders freute es Heinrich Enns, dass sie *„auch viel eingeladen [wurden] und durften Christum, den Gekreuzigten predigen, sowohl den Kindern Gottes als auch vielen Unbekehrten. Möge der Herr sein Wort segnen!"*

Auch im **Weinberg des Herrn** freute er sich über den Segen Gottes: *„Was mir immer größer wird, ist, dass Gottes Reich sehr gebaut wird. Es offenbart sich ja viel antichristliches Wesen in unserem Land, aber der Geist Gottes ist auch an der Arbeit, und viele Seelen entschließen sich für den HERRN."* Auch beschäftigte ihn sehr das nahende Kommen des Herrn: *„Jesus Christus, unser HERR, kommt bald, schon hören wir das Rauschen seiner Füße. Wie wichtig ist es, bereit zu sein, ihm zu begegnen […] Wir richten unsere Blicke nach oben und sprechen: Komm, Herr Jesu!"*

Die **Hauswirtschaft** der Familie Enns war nicht zuletzt wegen des Dienstes oft zurückgestellt worden: *„Auf geistlichem Gebiet vertraut der Herr uns viel Arbeit an. Unser Flehen geht dahin, dass wir treu erfunden werden möchten. Ich sage immer wieder: Ich bin des HERRN Knecht und in erster Linie Prediger. Darunter leidet die Wirtschaft (es waren immerhin 32 Hektar) sehr oft."*[11] Die Reiseprediger mussten wirkliche Opfer bringen. Es kam vor, dass sie sogar von Gläubigen der Trägheit beschuldigt wurden. Auch sahen sie, dass Frau und Kinder unter den häufigen Abwesenheiten leiden mussten und fragten sich oft vor dem Herrn: Herr, was soll ich tun? Doch galt es auch hier unter der **Leitung des Heiligen Geistes** zu bleiben und nach dem Wort zu handeln: *„wer Vater und Mutter […] Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert"* (Mt 10,37).[12]

Der Reisepredigerbesuch in Tichonowka

Nach einer geistlichen Erneuerung im mennonitischen Nachbardorf Friedensruh waren viele Geschwister für Diensteinsätze bereit. So konnte Abram Huebert[13] am 25. Oktober 1924 mit einem Chor Heinrich Enns bei seinem Besuch im russischen Dorf Tichonowka begleiten.[14] Es war eine beschwerliche, etwa 25 km lange Reise durch viel Regen und Schmutz. Die Russen empfingen die Deutschen mit großer Freude und Heinrich Enns predigte das Wort. A. Huebert erinnerte sich noch lange an den Tag, da er hier von Heinrich Enns zu seiner ersten Predigt für die Russen aufgefordert wurde. Damals fühlte er sich „ins kalte Wasser geworfen". Doch war er seitdem oft unter den Russen im Dienst unterwegs. So hatte Heinrich Enns, wie auch sein Vorgänger A. Reimer, ein aufmerksames Auge für junge Brüder und nahm sie gerne mit in den Weinberg des Herrn.

Sherebetz: Wunderbare Wege der Erweckung

Der Dienst für den Herrn führte Heinrich Enns auch in das etwa 85 km entfernte Sherebetz. Aus dieser Gegend kamen während dem Bürgerkrieg (1918-1920) viele Anhänger des anarchistischen Bandenführers Machno. Jetzt war Sherebetz zum Zentrum einer baptistischen Brüdervereinigung von 22 russischen Gemeinden geworden. Heute liegen in der Gegend die Dörfer Tawrijske und Lyubymivka.

Das Evangelium kam in diese Dörfer durch zwei Rückkehrer aus der deutschen Gefangenschaft nach dem 1. Weltkrieg im Jahr 1918. Vasili Schachowtzow und Andrey Drany waren wie auch andere Kriegsgefangene in Deutschland durch die russischsprachigen Evangelisten (wie Jakob Kröker und andere) zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen und brachten das Licht des Evangeliums zurück in ihre Heimat. Als Schachowtzow heimkam und die große Freude seiner Errettung der Familie mitteilte, waren sie so überrascht, dass sie nichts Besseres wussten als den

Abb. 6: Karte vom Gebiet Sherebetz

orthodoxen Priester nach Hause zu rufen und ihn um Rat zu fragen. Dieser erklärte den Familienvater als Sektierer und verbot es, ihn in das Haus aufzunehmen oder mit ihm zu essen. So musste er sich in der Scheune einrichten und bekam von seiner Frau das Essen gebracht. Er akzeptierte diese Behandlung, arbeitete fleißig auf dem Bauernhof und begegnete den Nächsten mit viel Liebe. Es dauerte nicht lange, bis sich seine Frau auch bekehrte und zum Mann in die Scheune umzog. Als bald darauf auch die Mutter und der Bruder zum Glauben kamen, zogen sie alle zusammen in das Haus zurück. Vasili eiferte für die Sache Gottes, besuchte die Dorfbewohner und überzeugte sie vom Erlösungswerk Jesu Christi. Er wurde später Ältester in Lyubymivka – Drany in Sherebetz.

Nach dem Ende des Bürgerkrieges (1920) waren manche ehemalige Machnowzen in ihre Familien heimgekommen. Gerade an diesen verhärteten Sündern sollte sich ein Wunder der Gnade Gottes vollziehen, so dass mehrere von diesen Männern Buße taten und das Wunder der Vergebung und des neuen Lebens erfuhren. Sie bezeugten ihre tiefgehende Reue und den Dank Gott für seine Vergebung: *„Ich danke Gott, dass er sich meiner nicht geschämt hat und*

[7] Heinrich u. Tina Enns, *„Brief vom 27.10.1924*, Zionsbote 24.12.1924 S: 5–6.

[8] Ebd.

[9] Ein Pud war ein russisches Gewichtsmaß, 1 Pud = 16,38 Kilogramm

[10] Laut Peter Götz (Buch: Neu Samara am Tock) wurde bei Mennoniten Anfang des 20. Jh. typischerweise das Wohnhaus, der Stall und die Scheune als ein Längshaus, unter einem Dach gebaut. Manche Scheunen (oft größer, bei den Wohlhabenden) standen auch im rechten Winkel zum Stall und hießen dann Querscheunen. Wegen ihrer Größe wurde sie gerne für Feste u. Veranstaltungen genutzt.

[11] Heinrich u. Tina Enns, *„Brief vom 27.10.1924*, Zionsbote 24.12.1924 S: 5–6.

[12] Töws, Jakob, „Reisepredigt ": "Unser Blatt" 1926

[13] Abram Hübert, geb. 1884 in Friedensruh, später bekannter Ältester und Reiseprediger der „Kleinen Gemeinde" der Mennoniten in Kanada

[14] Gisela Schartner u. a. Biographies of Our Late Leaders and Histories of the Mennonite Churches in Essex and Kent Counties, 1925-1995. EKMHA Collections. URL: http://www.ekmha.ca/collections/items/show/38 (27.01.21).

mich nicht als Sünder in dieser Welt gelassen hat. ‚O, der bitter'n Pein und Trauer, dass es je so konnte sein, dass ich stolz zu Jesus sagte: Alles mein, und nichts ist Dein'. Wie schäme ich mich zu denken an die Tage meiner Blindheit in Sünden."[15]

Die ehemaligen Anarchisten wurden zu brennenden Zeugen des Evangeliums in ihrer Umgebung. So saßen nun ehemalige Bedränger und Verfolgte zusammen im Gottesdienst und priesen die große Gnade Gottes. Auch das Dorfleben hatte sich radikal verändert. Da sich so viele bekehrt hatten, gab es kaum noch Diebstahl oder andere Verbrechen im Ort. Die Gemeinde in Lyubymivka wuchs innerhalb von vier Jahren auf 60 Gemeindeglieder.

An diesem Werk durfte auch Heinrich Enns teilhaben. Nicht nur einmal war er hier als Prediger zu Besuch. Dass er hier gut bekannt war bezeugen Briefe ehemaliger Banditen aus dem Jahr 1925.[16] So wird etwa von einer einwöchigen Bibelkonferenz in Sherebetz im Oktober 1925 berichtet:„Hier sollten wieder einmal die Brüder Isaak Pöttker und Heinrich Enns dienen. Wiederholt wurden hier Bibelkonferenzen für Prediger in verschieden Orten der Gegend für je eine Woche unter der Leitung von Pöttker und Enns abgehalten." Von diesen Konferenzen berichtet auch Heinrich Enns in seinem Brief vom 27. Oktober 1924. „Zum 11. Oktober waren Werner Pöttker, Wernersdorf, und ich eingeladen in ein Russendorf Sherebetz, ... Dort sollte eine Bibelwoche für Prediger stattfinden. Es waren etwa 35 Prediger zusammengekommen. Der Herr segnete uns reichlich. Wir sahen Jesus und auch uns selbst. Es folgte Beugung und Buße der Prediger. Nach einer Woche wollten wir dort schließen und dann noch etliche russische Gemeinden besuchen. Nun aber war unser kleinstes Töchterlein (..) sehr krank geworden und man holte mich nach Hause."

Dunkle Wolken am Horizont: 1926–1929

1926/27: Der Herr ist nahe: Warten, Wachen und Wirken

Luk 12,42: Der Herr aber sprach: Wer ist wohl der treue und kluge Haushalter, den der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, damit er ihnen zur rechten Zeit die verordnete Speise gibt? Luk 12,43: Glückselig ist jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird!

Das Leben eines Kindes Gottes mit Ausblick auf die Wiederkunft des Herrn Jesus besteht im Wesentlichen aus drei Dingen: aus **Warten, Wachen und Wirken**. Wer sich der Nähe des Herrn bewusst ist, kann nicht anders als Wachen. Er kann auch nicht ruhen — er muss wirken, solange es Tag ist. Er möchte ja nicht mit leeren Händen vor dem Herrn der Ernte stehen. Wer wacht und wirkt, der wartet.

Diese Schwerpunkte finden wir auch im Leben und Dienst von Heinrich Enns. Und das nicht nur in den Jahren 1925/26. Die Frage des Wartens, der Bereitschaft, des Wachens, der Heiligung und des Wirkens für seinen Herrn waren die zentralen Anliegen seines Wandels vor Gott. Auch wurde hier nicht (soweit für uns erkennbar) Mission und Evangelisation auf Kosten der Unterweisung und Vertiefung des geistlichen Lebens getrieben. Wie oft hat es schon große Schäden und Schieflagen gegeben im Reich Gottes, wo man nur die eine Seite des Befehles des Herrn Jesus beachtet hat und bereit war nach Mk 16,15 in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen, aber nicht die andere Seite des Gebotes in Mt 28,20 befolgt hatte: „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe"!

[15] Gerhard P. Schroeder, *Miracles Of Grace And Judgment*, S. 183.
[16] Ebd., S. 182..

Isaak Pöttker—Arzt und Mitarbeiter im Werk des Herrn

Einer der Weggefährten von Heinrich Enns war Isaak Pöttker. Schon in der Vorbereitungszeit für die Zeltmission hatten die Leiter die Wichtigkeit des medizinischen Dienstes als Türöffner erkannt. Man plante, einen Arzt und Krankenschwestern für die Mission zu finden, um durch ihren Dienst an den Kranken das Vertrauen der Russen zu gewinnen. Anfänglich arbeitete Abram Epp in dieser Aufgabe mit, und als er die Mission verließ führte der Herr nach viel Gebet Isaak Pöttker als Mediziner in die Zeltmission.

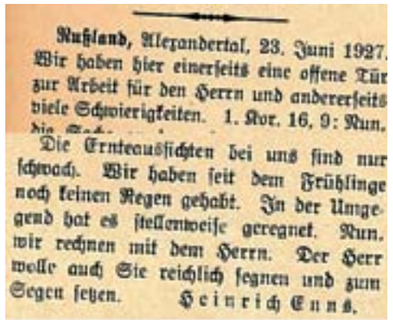
Geboren wurde er am 1. Januar 1885 in Wernersdorf. Schon als Kind hatte er den Wunsch, Missionar zu werden. Für sein Studium verdiente er sich anfänglich das Geld in einer Schmiede. 1911–13 besuchte er die Bibelschule in Berlin und ging dann nach London, um an einem medizinischen Kurs teilzunehmen. Im zweiten Jahr seines Studiums bekam er ein Telegramm, dass seine Mutter krank sei. Er kehrte nach Hause zurück in der Hoffnung, danach das Studium in London fortzusetzen. Die Mutter starb. Zur gleichen Zeit wurden die Grenzen Russlands wegen des Kriegsausbruchs dichtgemacht. Da widmete er sich der Predigt des Evangeliums und schloss sich bald der Zeltmission an. Hier diente er als Prediger und Mediziner.

Abb. 7: Eheleute Isaak u. Luise Pöttker mit Töchtern

Am 28. Mai 1924 heiratete er Luise Wolf aus Wernersdorf. Sie bekamen zwei Töchter. Schließlich wurde auch er 1931 gezwungen, seine Heimat zu verlassen. Sie flüchteten nach Kalantarowka, Nordkaukasus. Hierhin kam später auch Heinrich Enns auf der Suche nach einer neuen Bleibe für seine Familie. In Heinrichs Briefen aus dem Jahr 1932 erwähnt er Isaak Pöttger oft als treuen Mitarbeiter und Freund.

Am 6. Mai1936 wurde er verhaftet und zum Tode verurteilt, was durch zehn Jahre Gefängnishaft ersetzt wurde. Er wurde in den hohen Norden und später in die Stadt Norilsk gebracht, wo er als einziger Zahnarzt der Stadt arbeitete. Eine Zeitlang ging es ihm gut und er konnte sogar Briefe nach Hause schreiben. Mit dem Ausbruch des Krieges 1941 wurde er nach Kasachstan verschleppt und wieder beschuldigt und verurteilt. Seitdem fehlt von ihm jede Spur.[1]

[1] Adina Reger u. Delbert Plett, *Diese Steine*, 2001 S. 322.



Rußland, Alexandertal, 23. Juni 1927.
Wir haben hier einerseits eine offene Tür zur Arbeit für den Herrn und andererseits viele Schwierigkeiten. 1. Kor. 16, 9: Nun, die [illegible]
Die Ernteaussichten bei uns sind nur schwach. Wir haben seit dem Frühlinge noch keinen Regen gehabt. In der Umgegend hat es stellenweise geregnet. Nun, wir rechnen mit dem Herrn. Der Herr wolle auch Sie reichlich segnen und zum Segen setzen. Heinrich Enns.

Abb. 8: Ausschnitte aus dem Brief nach Kanada, abgedruckt in Zionsbote

Vom Wachen, Warten und Wirken für den Herrn zeugt sein Brief vom Sommer 1927[17]. Die Alexanderthaler Brüder beschäftigten sich viel mit der Frage: „Warten wir, sind wir bereit?" Sie wurde zu einem der wichtigsten Themen der Bibelwochen in der Molotschna. *„Wir haben in unseren Dörfern diesen Winter etwa **dreißig Bibelbesprechungen (Bibeltage)** gehabt. Auf vielen derselben bewegte uns die Frage: „**Warten wir auch auf Ihn**?" Wir sagten uns immer wieder: „Es sollte ganz anders sein!" Wir sind nicht solche, die als Bräute auf ihren Bräutigam, den Geliebten, warten. Auch fehlt es an der Reinigung. Der Herr wolle sich unser erbarmen, um nicht zu Schanden zu werden am Tag seiner Erscheinung."*

Abb. 9: Predigerkurs in der Molotschna, Winter 1925/26

Doch diese Vorbereitung für das Kommen des Herrn hielt das Werk im Reich Gottes nicht auf. *„**Arbeit in Seinem Weinberge ist so sehr viel**, und man braucht viel Gnade, zu erkennen, was der Herr gerade von mir erwartet. Wir freuen uns über das, was der Herr tut hier in unserem Vaterlande. Nach unserem Dafürhalten **fehlt es so sehr an Arbeitern**, **die einzig und allein den Herrn meinen** […] Wir haben hier einerseits eine offene Tür zur Arbeit für den Herrn und andererseits viele Schwierigkeiten."*

Insbesondere die **Arbeit unter den Russen** bereitete ihm viel Freude aber auch große Sorge: *„Was das geistliche Leben in den russischen Gemeinden betrifft, so sehen wir da die Gnade Gottes. Viele Seelen sind aus dem Tode ins Leben gekommen. Leider hat man in vielen Gemeinden, besonders weiter nördlich, auch viele Unwiedergeborene aufgenommen. Sie sehen ein, dass die rechtsgläubige (orthodoxe) Kirche nicht richtig ist, nehmen diese Lehre an, lassen sich taufen und meinen, nun ist alles geworden. Die größte Schuld dabei fällt wohl auf die Leitenden und Lehrer. Aber sie haben selbst keine geistliche Erziehung, weder im Elternhause noch in der Gemeinde bekommen, wie sollen sie da die Gemeinden bauen. Nach dieser Seite hin beten wir: „o Gott, erbarme Dich des lieben russischen Volkes!" Es ist da viel Organisation, aber der Geist Gottes hat wenig Raum."*

In diesen Jahren der Auswanderung nach Kanada und der damit verbundenen Verluste an begabten Dienern durfte die Arbeit in der eigenen Gemeinde und in der Umgebung nicht liegen bleiben, geschahen ja gerade jetzt an vielen Orten echte Erweckungen. Alexanderthal hatte im Winter 1926/27 segensreiche Zeiten erlebt. *„Auch in unserem Dorfe gab es eine Erweckung. Etwa dreißig Seelen entschieden sich für den Herrn. Hier ist viel bekehrte Jugend. — Wie schön! Am ersten Pfingstfeiertag wurden elf Seelen getauft. Wahrscheinlich werden nächstens noch (einige) getauft werden".*

Jetzt galt es auch, für die notwendige Ausrüstung und Vorbereitung von Predigern und Dienern zu sorgen. So wurde im Winter 1925/26 in der **Molotschna ein Predigerkurs** organisiert. 38 Brüder scheuten weder Kosten noch Mühe zur Vertiefung und Unterweisung im Glaubensleben und vor allem zur Zurüstung im Dienst der Wortverkündigung. Angeleitet wurden sie von den Predigern I. Regehr[18] und Heinrich Enns (Abb. 9).

[17] Heinrich Enns, *23. Juni 1927*, Zionsbote 1927 S: 6

[18] Isaak Peter Regehr, 1864-1930, geb. in Gnadenthal.

Zu den vielen Sorgen und Aufgaben gesellte sich auch dieses Jahr die Sorge um das tägliche Brot für seine Familie. 1927 gab es nur sehr schwache Ernteaussichten. Bis Ende Juni gab es in Alexanderthal keinen Regen. Doch Zuflucht war bei dem alten Gott (5Mo 33,27): *„Nun, wir rechnen mit dem Herrn“.*

1928: Wenn die Wolken immer dunkler werden…

Wenn die Wolken immer dunkler werden, dann vertrau ich Gott und fürcht' mich nicht. Wenn die Menschen alle mich verlassen, weiß ich gewiss, mein Gott verlässt mich nicht, …

Der eiserne Ring der Bedrängnisse und Verfolgungen um die Kinder Gottes zog sich langsam aber sicher zusammen. Doch, je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne, je tiefer das Leid, umso näher ist Gott!

Das empfand auch Heinrich Enns und drückte es in einem Brief wie folgt aus: *„Mir kommt's so vor, dass der Herr entsprechend den äußeren Drangsalen uns innerlich segnet und stärkt“.*[19] Sie erlebten immer wieder aufs Neue die Fürsorge Gottes in ihren geistlichen und materiellen Nöten. *„In wunderbarer freundlicher Weise sorgt der Herr für uns nach Seele und Leib. Er hat uns ja in Christus Jesus gesegnet mit jedem geistlichen Segen in der Himmelswelt (Eph 1,3), und darum: gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christi!“ Wir dürfen nun nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade (Joh 1,16). ... Es kommt nun nur darauf an, in ihm zu sein und zu bleiben, dann wird er es von seiner Seite nie fehlen lassen. Wir haben den Zugang zu der Gnade, in welcher wir stehen und dürfen auch noch immer untereinander Gemeinschaft haben“.*

Traurig machte ihn die sich breit machende Verweltlichung und Lauheit. *„Es ist so wichtig, dass wir in dieser dunklen Welt hell leuchten und das können wir nur dann, wenn wir enge an den Herrn, „das wahrhaftige Licht,“ geschlossen sind. Leider ist auch der Wandel vieler Kinder Gottes nicht ein Wandel im Licht und infolgedessen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden. Wir beten um eine Neubelebung unter den Gläubigen durch den Heiligen Geist!“*

Und was die Leiden der treuen Kinder Gottes angeht, da wusste man sich ganz in den Spuren Jesu und auf dem Boden der Schrift (Joh 15,20; Mt 5,10-11): *„Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“* und *„Glückselig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden…“*

Wie sonst auch in der Winterzeit üblich, begann man wieder mit den Bibelbesprechungen vor Ort. Der Herr bekannte sich wieder zu diesem Dienst und Werk mit reichem Segen. *„Was nun die Arbeit der Prediger im Weinberg des Herrn betrifft, so dürfen wir bekennen, dass wir eine offene Tür haben sowohl unter unserem Volke als auch unter den Russen. Letzterer haben wir ja eine ganze Anzahl Ansiedlungen in unserer nächsten Nähe, und wir dürfen ihnen das Evangelium verkündigen.“.*

Abb. 10: Bibelschule St. Petersburg mit Prochanov und Kargel, Winter 1927/28

Des Weiteren stand eine Reise zu den russischen Geschwistern an: *„So Gott will, fahre ich morgen mit Daniel Reimer* (Sohn von Adolf Reimer, der so viel unter den Russen gearbeitet hat) *nach Alexandrowsk* (heute Saporischschja) *zu einer russischen Konferenz der Baptisten. Dann wünscht man, dass ich da einen ganzen Monat arbeiten möchte. Der Herr hat aufgeschlossen und niemand darf zuschließen“.*

In der eigenen Gemeinde trug er weiter die Verantwortung und untersützte das geistliche Wachstum und die Zurüstung für den Dienst, indem er einige Brüder nach Leningrad zur Bibelschule sendete. *„O, möchte uns der Herr noch viele treue Arbeiter schenken, damit sein Reich gebaut werde und der HERR bald kommen könnte!“* Besonders freute er sich über die Unterweisung der Brüder dort durch seinen Lehrer und Freund Johann Kargel: *„In der Bibelschule in Leningrab arbeitet wieder der alte, vielen bekannte, treue Joh. Kargel. Auch uns hier hat der Herr durch letzteren reichlich gesegnet.“* Drei junge Brüder kamen auf die Empfehlung von Heinrich Enns in Genuss dieser Predigerkurse: Im Winter 1927/28 waren es Daniel Reimer und Nikolai Olfert (Abb.10), im Winter 1928/29 Heinrich Reimer.

Es waren die letzten Gelegenheiten zu einer biblischen Ausbildung von jungen Dienern im großen Russland, die es Jahrzehnte danach so nicht mehr gab. Viele der Studenten haben nicht lange wirken können für den Herrn, manch einer musste seinen Glauben nun nicht mehr mit Worten, sondern mit seinem Blut bezeugen.

1929: Gefangener Jesu Christi

2.Kor 6,3–5 … in allem empfehlen wir uns als Diener Gottes: in viel standhaftem Ausharren, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, unter Schlägen, in Gefängnissen, …;

Im Jahr 1929 wurde für viele Christen in Russland klar, dass schwere Zeiten bevorstehen. Die Entkulakisierung, Kollektivierung und Repressionen kamen schnell auch in die Molotschna. Einige Mennoniten fuhren daraufhin nach Moskau, um eine Ausreise aus der Sowjetunion zu erlangen. Nach langen Verhandlungen durften sie ausreisen. Die Nachricht über die gelungene Ausreise verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Deutschen in Sibirien und Ukraine. Viele Deutsche ließen ihr Hab und Gut liegen und fuhren nach Moskau in der Hoffnung, eine Ausreisegenehmigung zu bekommen. So versammelten sich im Herbst 1929 etwa 14.000 deutsche Ansiedler, hauptsächlich Mennoniten, in und um Moskau. Daraufhin sperrte die Regierung alle Zufahrtswege nach Moskau ab, Ausreisewillige wurden verhaftet und unter Zwang zurück in ihre Siedlungsgebiete abtransportiert. Einige wurden auch direkt nach Sibirien und in andere Verbannungsorte gebracht.

Diese Ereignisse waren der Anlass für die erste Verhaftung von Heinrich Enns. Sicherlich hätte es ihn auch sonst getroffen, da schon viele Prediger vor Gericht gestellt und verurteilt wurden. Die Kommunisten vor Ort waren schon länger auf Heinrich Enns aufmerksam geworden. Doch jetzt suchten die Sowjets anlässlich der versuchten massenhaften Auswanderung nach den Organisatoren und verdächtigten auch den Gemeindeältesten von Alexanderthal. So wurde er in den ersten Novembertagen 1929 mit vielen anderen Männern der umgebenden Dörfer verhaftet und in das Gefängnis nach Melitopol gebracht[20]. Die Anklage lautete: antisowjetische Propaganda und Anstiftung zur Auswanderung nach Kanada.

Heinrich Enns hatte sich in dieser Zeit jedoch recht deutlich gegen eine Auswanderung ausgesprochen. Er soll unter anderem gesagt haben: „Haben wir das Gute empfangen, sollten wir nicht auch das Böse über uns ergehen lassen?“ Die Ausreisewilligen hatten für die Position des Ältesten kein Verständnis, sie sagten untereinander „mit dem Enns kommen wir da nicht überein“, oder „wenn er nicht will, dann soll er bleiben“. So wurde einiges besprochen und unternommen, ohne dass er es gewusst hatte. Laut seinem Verhörprotokoll im Gefängnis vom 12. November 1929 soll aber letztlich keiner von den Alexanderthalern nach Moskau gefahren sein.

Zwei Wochen vor der Verhaftung war Heinrich Enns noch in der Gemeinde Olgafeld[21] zum Erntedankfest, wo er Heinrich Becker versprochen hatte, ihm einen Brief über die Bibelbesprechungen zu schreiben. In diesem Brief ging er auch auf die Frage der Auswanderung ein. Als sein Haus bei der Verhaftung durchsucht wurde, bangte er um den Inhalt des Briefes, konnte sich aber nicht mehr genau an den Wortlaut seiner Äußerungen erinnern. Deshalb gab er seiner Frau ein Zeichen, sie sollte ihn verstecken. Diese tat es, aber der Brief wurde trotzdem gefunden. Als man ihm seinen Brief vorlas, der keine Zweifel daran überlies, dass Heinrich Enns nicht zu der Auswanderung beigetragen hatte bzw. sie unterstützt hatte, war er beruhigt. Die Richterin sagte dann: „Wer so schreibt, der kann nicht dahintergestanden haben.“

Die Untersuchungshaft ergab, dass er ein „treuer Bürger des Landes“ sei. Nach dem Gerichtsbeschluss vom 7. Dezember 1929 wurde Heinrich Enns mit fünf anderen

ПОСТАНОВЛЕНИЕ

Abb. 11: Anfang der Anklageschrift H. Enns und seiner 24 Mitangeklagter

Angeklagten aus der Haft im Gefängnis Melitopol entlassen, musste aber mit einer Unterschrift bestätigen, dass er nicht von seinem Wohnort wegziehen würde.[22]

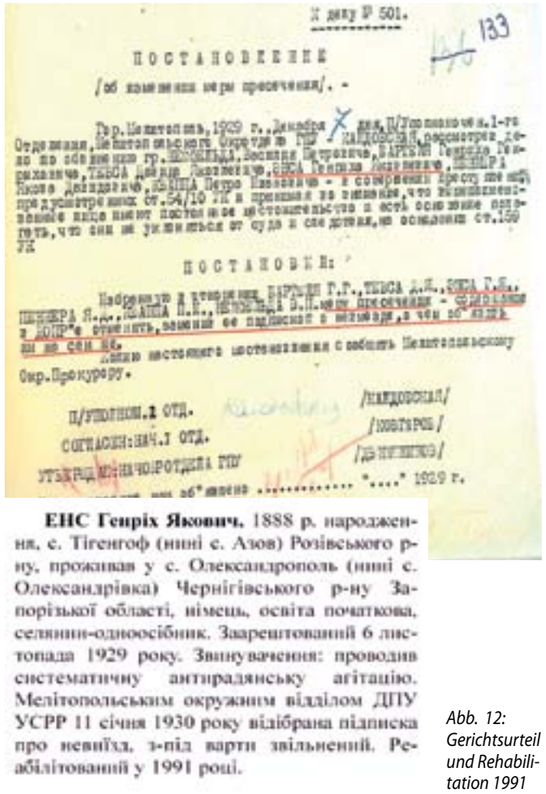
Man teilte ihm mit, dass er die Nacht in der Stadt verbringen dürfe. Am kommenden Tage dürfe er dann nach Hause reisen. Auf dem Markt traf er Alexanderthaler und lies seiner Frau ausrichten, dass er bald frei sei und heimkommen darf. Als er aber am nächsten Tag zum Abholen der Unterlagen kam, waren Mitarbeiter des Geheimdienstes dabei. Diese versuchten erstmal freundlich, dann mit Drohungen, ihn für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Man teilte ihm mit, dass er nur dann gehen dürfe, wenn er zu einer Zusammenarbeit mit den Behörden bereit sei. Da konnte er nicht einwilligen. Man drohte ihm mit einer

[19] Heinrich Enns, Brief vom 12.11. Zionsbote 12.12.1928

[20] In der erst kürzlich aus dem Staatsarchiv in Saporischschja erhaltenen Kopien der Gerichts-Akte kann entnommen werden, dass 24 Personen auf der Anklageschrift aufgeführt werden, in der Urteilsschrift sind es sogar 29.

[21] Wahrscheinlich in der Kolonie Fürstenland, von Alexandertal ca. 150 km westlicher.

[22] П. Т. Тронько, *Кн. 2 : Реабілітовані історією. Запорізька область.*



ПОСТАНОВЛЕНИЕ

ПОСТАНОВИЛИ:

ЕНС Генріх Якович. 1888 р. народження, с. Тігенгоф (нині с. Алов) Розівського р-ну, проживав у с. Олександрополь (нині с. Олександрівка) Чернігівського р-ну Запорізької області, німець, освіта початкова, селянин-одноосібник. Заарештований 6 листопада 1929 року. Звинувачення: проводив систематичну антирадянську агітацію. Мелітопольським окружним відділом ДПУ УСРР 11 січня 1930 року відібрана підписка про невиїзд, з-під варти звільнений. Реабілітований у 1991 році.

Abb. 12: Gerichtsurteil und Rehabilitation 1991

Verbannung in den Norden Russlands. In der Zwischenzeit war Tina Enns wegen seines Ausbleibens beunruhigt und kam nach Melitopol, um sich nach ihm zu erkundigen. Man nutzte den Umstand, dass sie in Erwartung war, um ihn zu beugen. Insbesondere eine Frau vom Geheimdienst warf es ihm vor, dass seine mit Zwillingen hochschwangere Frau, „die sich ja kaum bewegen konnte" und gekommen sei um ihn abzuholen, nun draußen warten müsse. Sie fragte, wie er so herzlos sein und bereit sein könne, sie allein zu lassen und ihre Schmerzen und Quallen zu verschlimmern.

Er musste wieder in seine Zelle und verbrachte die Nacht im Kampf und Gebet. Sein Entschluss lautete: *„Macht mit mir was ihr wollt, ich kann so nicht handeln."* In dieser Zeit durfte er es ganz persönlich erfahren, welche Kraft in der Fürbitte der Gemeinde steckt. Davon berichtet er später im Brief vom 10. März 1930: unschuldig angeklagt erfuhr er den Segen der *„…unablässig für ihn zu Gott …" betenden Gemeinde (Apg 12,5).*[23]

Nach einiger Zeit wurde er aufgefordert, mit seinen Sachen rauszukommen. So wurden die zur Verbannung Bestimmten aufgerufen. Er fürchtete, dass es jetzt vielleicht in den Norden gehe, doch man brachte ihn zum Tor und sagte, er sei frei.

Auch die anderen 20 Mitangeklagten in dieser Sache kamen frei, nur für zwei aus der Gruppe verlangte die Anklage eine Ausweisung aus der Ukraine für drei Jahre.

[23] Heinrich u. Tina Enns, *„Brief vom 10.* März 1930" Zionsbote 2.4.1930

So kam Heinrich Enns durch Gottes Gnade am 19. Dezember 1929 glücklich heim. Zusammen erfreuten sie sich an der Güte Gottes nach Psalm 126,1–2: *Als der HERR die Gefangenen Zions zurückbrachte, da waren wir wie Träumende. Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel!*[24].

Am nächsten Tag segnete der Herr die Familie mit der Geburt der Zwillinge Heinrich und Sarah.

1930/31: Zeit der immer stärkeren Einschränkung

Die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden

Ps 126,5.6 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer weinend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben.

Über diese zwei Jahre gibt es nicht viele Zeugnisse oder Erinnerungen. Sicher waren auch sie gefüllt mit dem Warten, Wachen und Wirken seiner Kinder in Alexanderthal. Weiter standen die Predigt des Evangeliums und das Wirken in seinem Reich an erster Stelle. So berichtet eine kurze Notiz im Heft seiner Tochter Elisabeth von diesen Jahren: *„Angaben zum Vater Heinrich Enns: 1930 bis 1932: Tätigkeit als Reiseprediger. Arbeit in der eigenen Wirtschaft in Alexanderthal, hier Bewirtschaftung von 32 Hektar Land"*[25].

Äußere Bedrängnisse und Nöte wollten den Glaubensblick trüben und den Mut des Evangelisten-Ehepaares rauben. Nicht lange nach seiner Entlassung und der Geburt der Zwillinge wurde ihm seine Lebensgrundlage genommen. In einer kurzen Randnotiz in einem Brief nach Kanada[26] berichtet Heinrich Enns: *„Beten sie weiter für uns! Das Land hat man mir weggenommen, aber wir trauen auf Gott."* Er schreibt auch von ungerechten Beschuldigungen, die er als Prediger des Evangeliums zu tragen hatte. Doch *„der Herr läutert und reinigt seine Kinder. Vielleicht bereitet er uns zu für das große Werk, das hier noch zu tun ist."* Und über allem loben sie weiter den Herrn und setzen ihr Vertrauen weiter auf Ihn: *„Er sorgt für uns, seine Kinder. Wenn wir uns nur immer als seine Kinder bewähren möchten, gehorsam sein und ihm völlig vertrauen, wir würden nie zu Schanden werden."*

Im größten Teil jenes Briefes geht es aber wieder um das Werk des Herrn: *„Der Herr setzt sein Werk hier fort durch seinen Heiligen Geist: es finden Bekehrungen statt (auch in den Gefängnissen.)"* Davon berichtet auch seine Nichte Erna Harder in ihren Erinnerungen: *„Mutters Bruder, Heinrich Enns, war Prediger in dem Dorf, auch Reiseprediger, sogar die Gefängnisse hat er besucht und dort die Botschaft von Jesu Retterliebe verkündigt."*[27] Und das in einer Zeit, in der die Diener einer nach dem anderen selbst in Gefängnissen verschwanden. Sein eigenes Zeugnis war: *„wir erfahren hier immer wieder, dass Gott die Tür für das Evangelium aufgeschlossen hat (Offb 3,7-8) und der Herr tut Wunder. Möchten wir nur beharren bis ans Ende und treu sein".*

[24] Ebd.
[25] Elisabeth Enns*, Heft N3 (rosa Einband)*, Privatarchiv
[26] Heinrich u. Tina Enns, *„Brief vom 10.* März 1930" Zionsbote 2.4.1930
[27] Erna Harder. „Harder 2007 – Erkennet doch" In: . 2007, S. 22.

Alexandertal am Ende der geistlichen Arbeit 1931/32

Drei Briefe der Witwe von Adolf Reimer — Sarah Reimer — wurden in der Zeitschrift „Zionsbote" in Kanada abgedruckt und geben Aufschluss über die Lage im Dorf und Gemeinde Alexandertal in diesen Jahren. Die Familien Reimer und Enns waren aufs engste befreundet und im Werk des Herrn verbunden. Die ersten Briefe sind aus dem Sommer 1931:

„Einiges aus unserem Gemeindeleben. Dasselbe stimmt uns oft sehr traurig, weil alles so daniederliegt. Diese Zeit mit ihrer Arbeit und Gebundenheit bringt es mit sich, dass die Gemeindearbeit gerade so aufhört. Die Stellung einiger Brüder unter dem Druck der Verhältnisse trägt wohl auch (..) dazu bei. Gemeindezucht hört nun gerade so von selbst auf, da man nicht mehr weiß, wo, mit wem anfangen, da man unter dem Druck dieser Zeit so leicht beeinflusst wird zu unbiblischem Handeln. (...) Man muss betrübt sein, wie doch durch die vergangenen Jahre des Wohllebens die Gemeinde so tief gesunken ist, von ihrer hohen Stellung in Christus. Denn als noch alles wohl stand und man seine schönen Versammlungen und Feste hatte, da merkte man das noch nicht so. Nun aber die Stürme kommen, die Prüfungen, die Trübsale, nun zeigt es sich, wie wenig Kraft zum Leiden da ist, wie sehr die fleischliche Gesinnung: „Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht!" die Oberhand hat und wie leichten Kaufes, aus Furcht vor Leiden, eins nach dem andern dran gegeben wird. Wie soll das nur noch werden? Einzelne, Gott sei Dank, kommen dem Herrn näher, auch in dieser Zeit. Schwach in sich und klein an Kraft, bekommen sie dennoch Kraft und Gnade, bereit zu sein auch zu leiden, und der Herr schenkt dann auch herrliche Erfahrungen auf dem bis dahin fast unbekannten Weg des Leidens, um seinetwillen. Dem Herrn sei Dank, dass wir solche Knechte und Mägde haben…"

„Wie sich unser Leben hier weiter gestalten wird, ist uns unbewusst und liegt dunkel vor uns; aber der Vater weiß, und er ist größer als alle Wasserwogen des so stürmischen Weltenmeeres!"

„Teure Geschwister! Wir haben hier das große Vorrecht, manches in der Schule unseres Meisters zu lernen, wozu ihr dort nicht Gelegenheit habt… Man möchte es allen Kindern Gottes drüben [Kanada] zurufen: Nützt doch die Zeit der Ruhe aus, die ihr noch habt; grabt in dem Worte; versäumt es ja nicht; lasst lieber eure Arbeit hinten bleiben, beschränkt die Zeit für die Bedürfnisse eures Leibens, was Essen zubereiten und Kleidung betrifft, aber lasst eure Seelen nicht Hunger leiden! Speist sie mit dem Worte Gottes, mit dem Brot des Lebens, welches Jesus selbst ist, damit ihr stark werdet an dem inwendigen Menschen, (…) Sammelt euch nicht Schätze auf Erden und verbraucht nicht so viel für eure eigene Gemütlichkeit, für schönes Essen und feine Kleider, sondern seid darum besorgt, für die Sache des Herrn so viel wie möglich zu geben…"[28]

Dann berichtet Sarah Reimer, dass sie im Sommer 1931 damit gerechnet haben, dass man ihre mit Weizen besäten Felder wegnehmen würde, doch blieb es noch möglich, die eigenen Felder abzuernten und so freuten sie sich von Herzen, als von der neuen Ernte Brot backen und essen durften. Dabei dankte man von Herzen dem Herrn. *„Für die dunkle Zukunft wollen wir dem Herrn vertrauen und ihn bitten: „Unser täglich' Brot gib uns heute!"*[29]

Der dritte Brief (11. Januar 1932)[30] berichtet von weiteren Bedrängnissen der Gläubigen im Dorf. Geschrieben wurde er auf der Flucht aus dem Heimatdorf. Dankbar schaut sie zurück auf das Jahr 1931 und auf Gottes Durchtragen. Es folgt ein Bericht von gesegneten Gottesdiensten in der Gemeinde am Ende des Jahres 1931: *„Viel Segnungen haben wir im Geistlichen genossen, besonders noch am Ende des Jahres, während der Himmel schon voll drohender Gewitterwolken hing. Wir hatten eine gesegnete Bibelbetrachtung über die letzten beiden Sendschreiben (in Offb 3), wo das Versammlungshaus voll war. Dann kam Weihnachten heran, und wir durften uns mit unseren Kindern freuen und ihre Gedichte anhören…".*

Abb. 13: Tina Enns zu Besuch bei Reimers im Jahr 1939
Auf dem Bild: Sitzen: Tina Enns, Sara Reimer. Stehen: Schwiegertochter Tina Reimer (Daniels Frau), Anja (Abram´s Braut), Adolf (Sara´s jüngster Sohn).

Jetzt gab es jedoch sehr Schweres durchzumachen. Der Sohn von Sarah und Adolf Reimer, Heinrich, war im Gefängnis. Die Witwe wurde wiederholt mit Geldstrafen belegt, da sie – wie auch Familie Enns – ihre Kinder Sonntags nicht zur Schule schickte. Ein dringend nötiges Paket mit Lebensmitteln und Kleidung war aus Kanada eingetroffen, doch bevor sie es öffnen konnten kamen Staatsdiener, durchsuchten das Haus und überbrachten den Beschluss zur Konfiskation von allem Hab und Gut. Auch wurden untragbare neue Strafen *„mit viel Hundert Pud Getreide"* auferlegt. Ein weiterer Verbleib in der Heimat war kaum möglich. So ging die Schwester sofort ins Gebet, besuchte noch am gleichen Tag ein letztes Mal einen Alexanderthaler Gottesdienst und verabschiedete sich von befreundeten Familien. Man versuchte sie zu ermutigen und übergab ihr einige Hilfen (darunter das nötige Reisegeld). Noch in der Nacht bzw. sehr früh morgens ging es zur Eisenbahnstation und dann weiter. Die Familie von Heinrich Enns durfte noch ein wenig bleiben.

[28] Sarah Reimer, *„Von einer Schwester in Russland*, Zionsbote 1931 S: 9–10.
[29] Sarah Reimer, *„Von der Witwe Sarah Reimer*, Zionsbote 1931 S: 4–50.
[30] Sarah Reimer, „Ein Brief aus Rußland, Zionsbote 1932 S: 8–9.

Das rote Sternchen

„Und verwirf nicht die Lehre deiner Mutter!“ (Sprüche 1,8b)

Die letzte Unterrichtstunde war fast abgeschlossen, als die Lehrerin, eine schon nicht mehr junge Frau, sich plötzlich von ihrem Platz erhob. Ihre Schützlinge, die vor kurzem zum ersten Mal die Schule betreten hatten, überblickte sie mit einem würdevollen und fröhlichen Ausdruck. Einen Augenblick wartete sie ab und sagte dann in feierlichem Ton: „Liebe Kinder! Wir stehen vor dem wichtigsten Fest unseres Landes, und das ist das große Oktoberfest. In einigen Tagen werdet ihr in eine Kinderorganisation aufgenommen werden, die den Namen dieses Festes trägt. Als Zeichen eurer Einweihung wird ein rotes Sternchen eure Brust schmücken, das ihr in der Schule tragen werdet. Morgen, während dem Sachkundeunterricht, wird jeder von euch so ein Sternchen basteln müssen. Was ihr von zu Hause mitbringen sollt, sind zwei Sachen: ein Blatt Pappe und roter Stoff, die für ein Sternchen ausreichen sollen.“

Auf dem langen Heimweg, der durch die Stadt führte, hatte ich, ein siebenjähriger Junge, viel Zeit über das Bevorstehende mit dem roten Sternchen nachzudenken.

Zu Hause erzählte ich meiner Mutter mit Begeisterung all diese Neuigkeiten. Abschließend sagte ich, dass ich für den nächsten Tag Pappe und roten Stoff brauche, um dieses Sternchen für das kommende Fest vorzubereiten. Meine Mutter hörte aufmerksam zu und schwieg. Sie schien teilnahmslos auf meine Freude zu reagieren. So war sie mir bis jetzt nicht bekannt. Das verwirrte mich. Nach einem langen Schweigen fragte sie: „Wirst du das rote Sternchen auch tragen?“ „Die Lehrerin sagte, dass wir zu dem Unterricht alle mit dem Sternchen erscheinen müssen“, war meine Antwort. Wieder entstand eine Pause.

Dann aber kamen Worte, die mir für mein ganzes Leben in Erinnerung bleiben: „Peter, du musst es wissen, dass derjenige, der das rote Sternchen in der Schule trägt, mit diesem beweist, dass er nicht an Gott glaubt. Aber du glaubst doch an Gott und betest vor dem Essen und vor dem Schlafengehen zu Ihm. Und es ist nicht gut, ein Doppelleben zu führen, wo man in der Schule zeigt, dass man nicht an Gott glaubt, zu Hause aber zu Ihm betet. Es gibt kleine Tierchen, die sich immer ganz schnell der Umgebung anpassen, indem sie ihre Körperfarbe wechseln. Und ich wünsche mir, dass mein Sohn diesem Beispiel nicht folgt.“ Mit dieser Unterweisung war das Gespräch abgeschlossen.

Am nächsten Morgen ging ich in die Schule. Dabei kreisten meine Gedanken immer wieder um das rote Sternchen. In der Schultasche hatte ich Pappe und roten Stoff, die mir meine Mutter vorbereitet hatte. Während des Sachkundeunterrichts waren wir alle mit dem Basteln der Sternchen beschäftigt.

Und dann kam auch der Tag, wo die ganze Klasse feierlich zu „Oktoberkindern“ ernannt wurde. Und ich war auch dabei. Das Sternchen wurde von einem älteren Schüler, der das rote Halstuch trug, an dem Hemd festgemacht. Aber die Freude, die ich an meinen Mitschülern sah, fehlte mir. Von der Begeisterung, die ich vor kurzem zu diesem Sternchen gehegt hatte, war nicht viel geblieben.

Was sollte ich machen? Wie sollte ich richtig handeln? Ich fürchtete mich vor der Lehrerin, aber ich wollte auch nicht einem Tierchen ähneln, das die Farbe wechselt. Ich hatte schon verstanden, dass es eine unehrliche Handlung wäre.

Am nächsten Tag kam ich mit dem Sternchen in die Schule, aber auf dem Heimweg beschloss ich, es morgen zu Hause zu lassen. Meine Mutter kam nicht mehr auf dieses Thema zu sprechen, deshalb behielt ich die Entscheidung für mich.

Morgens aufgestanden machte ich das Sternchen vom Hemd ab und ging in die Schule. In der Klasse hatten mich etliche Mitschüler sofort auf das Fehlen des Sternchens aufmerksam gemacht. Nach der ersten Stunde, während der Pause, kam die Lehrerin auf mich zu und fragte: „Peter, wo ist dein rotes Sternchen? Hast du es zu Hause vergessen?“ „Ja, ich habe es zu Hause gelassen“, gab ich zur Antwort. „Aber ich habe ja ausdrücklich gesagt, dass es während des Unterrichts immer bei euch sein muss!“, entgegnete sie schon mit einem schärferen Ton. Ich schaute sie mit einem flehentlichen Blick an und sagte leise: „Ich will das Sternchen nicht tragen.“

Es war zu merken, dass diese Worte für sie überraschend waren. Sie sah mich angespannt an und fragte: „Wieso willst du das Sternchen nicht tragen? Erlauben deine Eltern dir das nicht?“ Ohne zu zögern antwortete ich: „Meine Eltern erlauben mir – ich will das nicht.“ Nach einem durchbohrenden Blick drehte die Lehrerin sich um und ging zu ihrem Platz. Ich durfte mich entspannen und bekam ein gutes Gefühl der inwendigen Erleichterung.

Das Thema „Rotes Sternchen“ kam nie wieder zur Diskussion – weder in der Schule, noch zu Hause. Aber es war eine nützliche Lektion, die mein Leben geprägt hat.

Peter Klaus

Die Geschichte einer Flucht

Als am 24. Februar 2022 der Krieg in der Ukraine anfing, hatten die Bewohner der Stadt Melitopol im Süden des Landes – genau dort, wo vor 200 Jahren unsere Vorfahren ansiedelten – nicht lange Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen oder sich daran zu gewöhnen. Schon nach wenigen Tagen war Melitopol und die umliegenden Dörfer von russischen Truppen besetzt. Es wurde eine russische Verwaltung eingerichtet, die Zivilbevölkerung wurde aufgefordert, Listen der Wehrfähigen anzufertigen und die Geldwährung sollte auf den Rubel umgestellt werden. Die gesamte Notlage im Land spiegelte sich besonders in den Dörfern wider, in denen viele alte Menschen zurückgeblieben sind, aber auch zahlreiche Familien mit Kindern. Die Versorgungslage hier war schlechter als in der Stadt und die Menschen begannen zu hungern. Wie in vielen anderen Städten bildeten sich auch hier Gruppen von Freiwilligen, die über ihr Netzwerk von Bekannten Lebensmittel und Hygieneartikel aus dem Westen der Ukraine herbeischafften und in den Dörfern verteilten. So kamen Lebensmittelspenden aus dem Westen in die Dörfer Molotschansk, Bogdaniwka, Swetlodolinske, Petrowka, Plodorodnoje – die früher einmal Halbstadt, Gnadenfeld, Lichtenau, Rückenau hießen – und in viele andere Dörfer.

Die 22-jährige Olga G. organisierte eine solche Mannschaft zur Verteilung von humanitärer Hilfe in den Dörfern. Zwei Monate lang arbeiteten hier Gläubige verschiedener Gemeinderichtungen einträchtig miteinander daran, bedürftigen Menschen zu helfen. „Der Krieg hat uns alle vereint", sagen sie. Doch die Situation blieb nicht so. Zum einen gab es immer wieder Schusswechsel zwischen ukrainischen Partisanen und russischen Besatzern, zum anderen bauten die russischen Soldaten überall in der Stadt ihre Militärtechnik auf, und die Ukrainer begannen die Stadt wieder zurückzuerobern.

Am 23. Mai stürmten russische Soldaten das Stabsgebäude eines der drei Stützpunkte von humanitärer Hilfe in der Stadt. Sie nahmen die Leiterin gefangen, jagten die Mitarbeiter auseinander und schlossen das Gebäude. Ukrainischen Bürgern wurde verboten, humanitäre Hilfe zu verteilen. In Zukunft wollten die Besatzer selbst für die Versorgung der Bevölkerung sorgen. So erzählte es uns Olga. Das geschah an dem Tag, an dem Olga mit ihrem Mann Nikolai und ihrer einjährigen Tochter ihre lange Flucht antraten. Zuerst fuhren sie mit einer Mitfahrgelegenheit durch das besetzte Gebiet auf die Krim. Am Grenzübergangsposten wurden Olga und die Kleine recht bald durchgelassen, Nikolai wurde gründlich befragt und durchsucht. Man fragte ihn, welche Verbindungen er in der Stadt hatte, ob es ukrainische Beamte und Armeeangehörige oder freiwillige Kämpfer

Aufnahme in Berlin bei Gläubigen – Igor ist selbst mit 13 Jahren aus dem bombardierten Belgrad geflohen

in seinem Bekanntenkreis oder unter den Verwandten gab. Auch die Nachrichten auf seinem Telefon wurden durchsucht. Nach etwa vier Stunden durfte er den Posten passieren – andere sagten, er habe Glück, dass es so schnell gegangen sei. In Dshankoj auf der Krim warteten sie dann neun Stunden auf den Zug nach Moskau. Eine gläubige Familie aus einer Pfingstgemeinde, die sie vorher nicht gekannt hatten, nahm sie für diese Wartezeit in ihr Haus auf. Mit dem Zug fuhren sie dann 27 Stunden bis nach Moskau, wo ein orthodoxer Geistlicher sie empfing und für die Nacht in seine Wohnung aufnahm. Er half ihnen dabei, Tickets nach Kaliningrad zu buchen und brachte sie am nächsten Morgen zum Flughafen. Der Flug nach Kaliningrad dauerte länger als gewöhnlich aufgrund des Umweges, den das Flugzeug wegen des geschlossenen Luftraumes nehmen musste. In Kaliningrad wurden sie wieder lange und gründlich verhört, bis sie endlich aus dem Flughafengebäude heraus durften. Von einer gläubigen Familie aus der Baptistengemeinde, die in der Nähe des Flughafens wohnt, wurden sie empfangen und für die Nacht beherbergt. Am nächsten Tag brachte diese Familie sie zum Grenzübergang. Erst als sie in Polen angekommen waren, konnten sie endlich etwas erleichterter aufatmen. Auch hier gab es freundliche Menschen, die ihnen halfen und am nächsten Tag fuhren sie mit dem Zug weiter nach Berlin, wo sie von einem jungen Ehepaar aus der türkischen christlichen Gemeinde aufgenommen wurden. Von hier aus ging es dann am nächsten Abend nach Frankenthal – zu den Mennoniten. Auf eine gewisse Art schließt sich hier ein Kreis. Vielleicht beginnt aber auch ein neuer. Das Ende der Flucht ist der Anfang an einem unbekannten neuen Ort mit sehr vielen Startschwierigkeiten, in denen die junge Familie noch auf viel Hilfe und Leitung angewiesen sein wird.

Naemi Fast

Aus dem Tagebuch einer Lehrerin

„Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat …" (Epheser 2,4)

Trotz der schwierigen Umstände im Zusammenhang mit den militärischen Handlungen in unserem Land haben wir an der christlichen Roma-Schule in diesem Schuljahr (2021/2022) großen Segen erfahren. Dank der Gnade Gottes hat der Lehrprozess nicht aufgehört. Viele Schulen in unserem Land sind zerstört worden, und nicht alle ukrainischen Kinder haben die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Und die Roma-Kinder konnten in dieser Zeit des Krieges und der Sorge ungehindert eine christliche Schule besuchen. Es ist anzumerken, dass viele Roma-Schulkinder zusammen mit ihren Familien das Land verlassen haben, sodass die Zahl der Kinder in den Klassen zurückgegangen ist. Einige der Lehrer sind ebenfalls abgereist, aber Gott hat andere Arbeitskräfte geschickt.

Am 27. Mai 2022 fand in dem Stadtteil Podwinogradowo das traditionelle Schülerfest „Die letzte Glocke" statt, welches das Ende des Schuljahres symbolisiert. Die Schulkinder nahmen aktiv am Programm des Abschlussgottesdienstes teil. Sie sagten Gedichte auf, spielten Musikinstrumente und sangen christliche Lieder.

Der Festgottesdienst wurde von vielen Eltern besucht, die sich über die Teilnahme ihrer Kinder freuten.

Den Kindern, die im Schuljahr 2021/2022 gute Leistungen in der Schule erbracht haben, und denjenigen, die regelmäßig zur Schule gegangen sind, wurden Urkunden überreicht.

Der Höhepunkt der Feier war das Läuten der Glocke, das für die Absolventen der 4. Klasse das letzte war. Die Kinder hatten sich auf diesen Moment gefreut und wünschten sich alle, dass der Schulleiter sie zum Läuten der Glocke ausgewählt hätte. Dieses Mal waren die Glücklichen zwei Mädchen der 2. Klasse, die in diesem Jahr keinen Unterricht versäumt hatten – Inna Josyp und Zariza Arsen – sowie ein Junge, der die 4. Klasse abgeschlossen hat – Artem Josyp.

Am Ende des Gottesdienstes sangen alle Kinder feierlich ein Lied, das ihnen in diesem Schuljahr auf besondere Weise ans Herz gewachsen ist:

„Wir sind die Glücklichsten,
Wir sind die Glücklichsten,
Singt es, singt es!
Die glücklichsten Menschen der Welt,
Wir sind Gottes Kinder,
Unser Vater im Himmel ist ein lebendiger Gott!"

Der Festgottesdienst endete mit dem Gebet der Diener der Gemeinde, die Gottes Segen für alle Schulkinder erbaten.

Lobt den großen Gott für Seine Barmherzigkeit und Hilfe im Dienst an den Roma-Kindern. Wir freuen uns, dass die Kinder den Wunsch haben, zu lernen und Gott auch durch Gesang und Gedichte zu loben.

Wir wünschen allen, die sich mit uns an der Arbeit mit den Roma-Kindern beteiligen, viel Segen. Wir danken herzlich für die Unterstützung im Gebet!

Diana Biben

Hilfsgütertransport in die Ukraine

Am 22.04.2022 sind wir, 5 Brüder der Gemeinde Harsewinkel, mit zwei Bullis in die Ukraine gefahren.

Mit der Absicht, Hilfsgüter wie Kleider, Kartoffel und andere Lebensmittel zu Geschwistern nach Mukatschewo zu bringen, fuhren wir los. Dort werden viele geflüchtete Ukrainer versorgt und unterstützt.

Mit uns fuhr eine nach Deutschland geflüchtete Ukrainerin mit ihren zwei Kindern mit, die in Mukatschewo von ihrem Mann abgeholt wurde. Gott hat auf dem Weg wunderbar geführt.

Wir konnten es besonders daran sehen, dass wir an der Grenze zum Teil an einer langen Warteschlange vorbeigeführt wurden, wodurch uns eine überlange Wartezeit erspart blieb.

Am Zielort haben wir der Familie Deschko die gesamte Ladung an Kartoffeln übergeben. Die weiteren Hilfsgüter wurden am Lagerplatz der örtlichen Gemeinde und einem Schulgebäude abgeladen.

Im Anschluss begaben wir uns auf dem Rückweg und nahmen vor dem Grenzübergang eine ukrainische Schwester mit. Am Sonntagmittag, den 24.04.22 kamen wir wohl bewahrt in Harsewinkel an.

Wir sind dem Herrn dankbar für Seine Führung und den Segen, den wir erfahren durften.

Daniel Kanke

Verabschiedung von Familie Tissen im Kinderheim

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe." (1. Korinther 13,13)

Das Wort Gottes setzt die Liebe nicht mit Vernunft, Weisheit, Logik, Intuition oder irgendetwas Irdischem in Beziehung. Nur die Grundlagen des christlichen Lebens, wie Glaube und Hoffnung, haben das Recht, mit ihr verglichen zu werden. „... die größte aber von diesen ist die Liebe", heißt es in der Schrift. Da stellt sich uns die Frage: „Wer kann sich mit der Quelle der Liebe – dem himmlischen Vater – vergleichen?" Bei der Beantwortung dieser Frage können wir nur die engsten und liebsten Menschen nennen – die Eltern. Aber auch hier bleibt der Schöpfer die Hauptquelle.„Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarmt über ihren leiblichen Sohn? Selbst wenn sie ihn vergessen sollte – ich will dich nicht vergessen!" (Jesaja 49,15). Der Prophet Jesaja geht nicht von der Liebe eines irdischen Vaters aus, sondern spricht von der Liebe einer Mutter, einer Liebe, die seit jeher bereit ist, sich für denjenigen zu opfern, den sie unter ihrem Herzen trug. Aber auch wenn die Mutter es vergessen hat, ist Gottes Liebe unveränderlich, unerschütterlich und ewig.

Ein Foto mit den ehemaligen Heimkindern

Solche Liebe motivierte unseren lieben Bruder Franz und Schwester Olga Tissen, die mit dem Segen und der Unterstützung der Gemeinde das Waisenhaus „Preobrashenije" in Saranj im Jahr 1998 eröffneten. Dies war keine spontane Entscheidung. Die Familie Tissen hatte einen kleinen Jungen verloren, den Gott wenige Tage nach seiner Geburt zu sich nahm. Einige Jahre später legte Gott den Wunsch in ihre Herzen, nicht nur Eltern eines Adoptivsohnes oder einer Adoptivtochter zu werden, die den verlorenen Sohn ersetzen, sondern einer ganzen Familie – der Familie des Waisenhauses.

Und Gott segnete ... 10 Jahre lang war Schwester Olga die Leiterin des Waisenhauses. Später gab sie den Dienst weiter, aber sie bleibt eine Mutter für die Kinder und Schulabgänger. Sie betete, liebte, freute sich über die Erfolge, litt mit bei Misserfolgen und wünschte die Rettung eines jeden, der auch nur für eine kurze Zeit im Kinderheim war. Bruder Franz ist ein liebevoller Vater, der nicht aufhört, sich um die Bedürfnisse der großen Familie zu kümmern. Sein offenes Herz und seine Bereitschaft, bei den Problemen des Hauses zu helfen, haben mich immer wieder erstaunt. Trotz des vollen Terminkalenders, der Tageszeit und des Wetters löste er die täglichen Probleme. Seine Fürbitte für die Kinder im Waisenhaus ist sehr wertvoll. In dieser Hinsicht ist er ein lebendiges Beispiel der Gesinnung Christi. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen" (Matthäus 12,20), so spricht Gottes Wort von Christus. Wir kennen unseren Bruder Franz als geduldig und liebevoll gegenüber seinen Schülern, Ehemaligen und Mitarbeitern.

„Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!" (1. Korinther 15,58).

Seit dem Bestehen des Waisenhauses sind 236 Kinder durch das Haus gegangen. Bekanntlich handelt es sich um Kinder mit einem schweren Schicksal und einer Vergangenheit voller Kummer, Schmerz und Tränen, die aber durch Gottes Hilfe mit der Liebe Christi in Berührung kommen konnten. Es ist für uns ein Wunder, dass im Laufe der Jahre 52 Kinder die Taufe empfangen haben. Von ihnen sind nicht alle in der Gemeinde geblieben, aber es ist ein Anliegen, für das wir gemeinsam beten. Derzeit leben 30 Kinder in dem Heim und werden dort erzogen. Vier von ihnen – ein Mädchen und drei Jungen – bereiten sich darauf vor, in diesem Sommer getauft zu werden.

Unsere Abgänger haben außerdem 47 Ehepaare gebildet, von denen viele bereits eigene Kinder haben. Es ist für uns sehr wertvoll, die Bereitschaft zu sehen, das eigene Kind in der Gemeinde zu segnen. Das tun sogar viele von denen, die selten die Versammlungen besuchen.

Jetzt ist die Zeit gekommen, sich von der Familie Tissen zu verabschieden, aber nur territorial, geographisch, nicht seelisch und schon gar nicht geistlich. Unsere Lieben ziehen dauerhaft nach Deutschland. Aus diesem Anlass fand im Waisenhaus eine Abschiedsfeier statt. Es ist schwer, die Atmosphäre dieser Stunden zu beschreiben: viele Tränen, viele gemeinsame Gebete und Bekehrungen ... Gott war nahe. Es gab Zeugnisse von ehemaligen Kindern, Mitarbeitern und Freunden und viele warme Worte für Bruder Franz und Schwester Olga.

Die Hauptbotschaft der Redner war das Zeugnis der offenkundigen Liebe und Unterstützung durch unsere lieben Brüder und Schwestern. Schwester Olga erzählte von den Erfahrungen, die ihr Herz vor der Eröffnung des Waisenhauses erfüllten, sprach von den Segnungen, die sie in den Jahren ihres aktiven Dienstes erfahren hat, und bezeugte die ständige Gebetsunterstützung, die sie bis zum heutigen Tag für alle leistet. Bruder Franz erzählte von dem Wunder, das Gott vollbracht hat, und wie der Herr die Herzen von Menschen aus der ganzen Welt zur Unterstützung dieses Dienstes bewegt hat. Es ist schon erstaunlich, dass viele Spender noch nie in Kasachstan waren, aber Gott ermutigt Seine Kinder überall auf der Welt, sich um Waisenkinder zu kümmern. „Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist es, Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen und sich von der Welt unbefleckt zu bewahren" (Jakobus 1,27).

Abschied von langjährigen Mitarbeitern

Gregory Abramov, Leiter des Waisenhauses „Preobrashenije"

J. B. Toews, Autobiografie

Niemand aus unserer Generation hat ein vergleichbares Ausmaß an mennonitischer Geschichte selbst miterlebt. Er ist der letzte von denen, die sich mit der ersten Generation unserer Glaubensgemeinschaft überschnitten. Er führte und formte während des größten Teils dieses Jahrhunderts unsere gemeinsamen Glaubenserfahrungen. In einigen Hinsichten ist er die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde. Sein Leben, dass der Gemeinde geweiht war, ist ein Mikrokosmos der stürmischen Veränderungen, die unsere Pilgerschaft durchgerüttelt und geschliffen haben.

Die Besonderheit des Buches sind die vielen Fragen zur geistlichen Geschichte, auf die der Autor nach aufrichtigem Erwägen auch Antworten gibt. Es ist z. B. ein „Lehrbuch" über den Dienst im Reich Gottes: Wie lasse ich mich rufen? Welche Motive bewegen mich? Wie treffe ich geistliche Entscheidungen? Es enthält auch wichtige Gedanken zur Mission des 20. Jahrhunderts. Zehn Jahre leitete J. B. Töws die nordamerikanische Missionsarbeit der MBG weltweit und trieb sie mit viel Überzeugung und Ausdauer von einem kolonialen Erbe hin zu einer Partnerschaft mit den einheimischen Gläubigen.

So ist diese Autobiografie viel mehr als eine spannende und aufschlussreiche Lebensbeschreibung. Die Beschäftigung mit dieser „Pilgerreise" eines mennonitischen Pilgers des 20. Jahrhunderts bringt persönliche Einsichten und geistlichen Gewinn.

Softcover, 352 Seiten

Großer Segen durch „Großvaters Buch"

Das Buch "Großvaters Buch" ist bereits in Russisch, Deutsch, Ukrainisch, Rumänisch, Kasachisch und Kirgisisch veröffentlicht worden. Es wurde bereits viel verteilt. Das Buch eignet sich sehr zum verbreiten der Heiligen Schrift und lädt immer wieder zum Bibellesen ein. Besonders für Neubekehrte kann es eine gute Unterstützung sein, um die Bibel besser kennen zu lernen. In Moldau ist die Rumänische Ausgabe sehr gut angenommen worden. Viele Familien lesen sie mit Dankbarkeit.

Popjaska, Moldau

Wir, Gläubige der Gemeinde im Dorf Popjaska, sind sehr dankbar für eure finanzielle Hilfe. Unsere kleine Gemeinde zählt 24 Mitglieder. Wir haben ein kleines Bethaus, das im Jahr 2000 errichtet wurde. Mit eigenen Kräften und nach den Möglichkeiten, die wir zu der Zeit hatten, wurde gebaut. Der alte Fußboden war sehr kalt, da er nicht gedämmt und nicht isoliert war. Da haben wir entschieden, eine Fußbodenheizung zu installieren.

In der Gemeinde wurde zu einer Spende für diesen Zweck aufgerufen. Alle haben nach ihren Möglichkeiten daran teilgenommen. Aber für unser Vorhaben war es nicht ausreichend. Wir sind sehr froh und danken für eure Hilfe, die den Abschluss der Installation der Bodenheizung möglich machte.

Für eure Unterstützung danken wir euch! Unser großer Gott möge euch reich segnen und eure Bedürfnisse nach Seiner Gnade ausfüllen.

Olmu Moisej

Riga, Lettland

Wir sind eurem Verlag sehr dankbar für die wichtige Arbeit. „… ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!" (1. Korinther 15,58).

Ich habe das Buch „Unter der Hand des Höchsten" von Jakob Görzen mit tiefer Ehrfurcht, Mitgefühl und mit Tränen in den Augen gelesen. Meine ganze Familie war beim Lesen dieses Buches sehr bewegt. Diese Berichte bleiben unvergesslich.

Wir bieten dieses Buch vielen an, auch Jugendlichen aus unserer Gemeinde, damit sie lernen diejenigen zu schätzen, die ohne zu murren das Kreuz Christi in den Jahren der atheistischen Sowjetregierung trugen.

Narowtschenko, Slawik und Walja

Priwolnoe, Kasachstan

„Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus." (Philipper 4,19)

Liebe Brüder! Liebe Schwestern!

Ich grüße euch mit der Liebe unserer Herrn Jesus Christus! Mit großer Freude und von ganzem Herzen möchte ich mich für eure Arbeit und die Hilfeleistung gegenüber den Heiligen bedanken.

Möge der Herr euch segnen! Wisst ihr, wie sehr sich unsere Herzen über eure Hilfe freuen? Der Herr schenkt uns Freude durch euch. Und eure Arbeit ist nicht umsonst. Ihr erfüllt in sehr vielem unsere Nöte.

Gott Segen euch bei eurem Dienst, bei der Arbeit und in euren Familien. Dem Herrn die Ehre und den Dank!

Schwester Raja

Astrachanka, Kasachstan

Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er euer Werk und die Bemühung in der Liebe vergäße, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient. Hebräer 6,10

Liebe Freunde und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila. Herzlich grüßen euch alle Christen aus dem Dorf Astachanka in Kasachstan.

Wir sind sehr froh und dankbar, dass ihr an dem Bau unseres Bethauses teilgenommen habt. Wie es euch bereits bekannt ist, begann der Bau im Herbst 2019. Zurzeit wird der Innenausbau ausgeführt.

Freunde, nicht zum ersten Mal habt ihr uns wesentliche Hilfe erwiesen. Diesmal habt ihr uns Linoleum Bodenbelag (5 Tonnen) geliefert. Einen Teil davon haben wir in die Stadt Taras geschickt, wo auch ein Bethaus gebaut wird. Wir freuen uns sehr über den qualitativen Bodenbelag. Die Farbe und die Größe passten sehr gut zu unseren Räumlichkeiten.

Wir freuen uns über eure Unterstützung in dieser großen Sache. Wiederholt habt ihr uns mit Finanzmitteln unterstützt und jetzt auch noch Baustoffe geliefert. Es ist uns sehr angenehm, die Äußerung eurer Liebe zu Gottes Werk zu sehen.

Von Herzen danken wir euch für eure Hilfeleistung. Gott segne euch!

Unterzeichnet von Brüdern aus dem Gemeinderat:

T. A. Wanzel, P. G. Stapanow, A. A. Wasew

Fergana, Usbekistan

Wir danken euch herzlich für die Anteilnahme am Leben unserer kinderreichen Familie und für die große Hilfe, die wir von euch bekommen haben. Das Herz füllt sich mit Lob und Dankbarkeit dem himmlischen Vater gegenüber für Seine Fürsorge und Seine Verheißungen, die sich in unserem Leben erfüllen und dafür, dass Er eure Herzen bewegt, nicht gleichgültig gegenüber den Nöten des Volkes Gottes zu sein.

Auch wenn wir euch nicht kennen, spüren wir eure Liebe!

Vor zwei Jahren, als unser 13. Kind geboren wurde, überstand mein Mann den ersten Schlaganfall und wurde Invalide. Unser ältester Sohn war 17 Jahre alt und wir machten uns große Sorgen und beteten für das weitere Leben. In unserer Republik erhalten solche Familien keine Hilfe oder finanzielle Unterstützung. In eurer Fürsorge sehen wir Gottes Barmherzigkeit zu unserer Familie. In diesen zwei Jahren empfanden wir besonders die Fürsorge des himmlischen Vaters. Auch wenn Er Schwierigkeiten zulässt (mein Mann hatte noch zwei Schlaganfälle) gibt Er Trost und Hilfe zur rechten Zeit und bereitet uns zur Begegnung mit Ihm vor.

Herzlich danken wir auch für die Hilfe, die unserer Gemeinde erwiesen wurde. Euer Überfluss hat unseren Mangel ziemlich ausgefüllt und löste einen reichen Dank des Volkes Gottes aus. Gott sei gedankt, der in eure Herzen solchen Fleiß gelegt hat. Für diese Mittel haben wir Mehl, pflanzliches Öl und Zucker erworben. Das war gerade rechtzeitig. So konnte zum Fest der Auferstehung in jeder Familie eine Danksagung an Gott erklingen. Gut, dass Gott auf der Erde die Gemeinde geschaffen hat und wir füreinander sorgen können.

Möge der Herr euch in euren guten Taten segnen. Möge Gott es euch vielfach und großzügig vergelten.

Mit großer Dankbarkeit

Familie Stanislawskich Sergej, Tanja und 14 Kinder

Kubej, Ukraine

Seid gegrüßt liebe Brüder und Schwestern! Ich möchte kurz über die aktuelle Lage der geflüchteten Geschwister in unserer Region berichten. Wir haben ungefähr 170 Menschen, die auf verschiedene Städte bzw. Ortschaften aufgeteilt wurden. Das sind z. B.: Ismajil, Bolhrad, Wynohradiw, Tabaky, Kaltschewa, Kubej und Tarutyne. Die Flüchtlinge sind größtenteils aus der Region Charkiw, Sumy, Donezk, Luhansk, Kiew, Tschernihiw, Cherson. Viele wohnen in unseren Familien und manche von ihnen in den Bethäusern. Seit dem Ausbruch des Krieges ist es manchen gelungen über die Grenze zu fliehen aber viele der Flüchtlinge schaffen es nicht bzw. können es nicht und bleiben in unserer Region. Einige haben den Entschluss gefasst, solange bei uns zu bleiben, bis der Krieg vorbei ist, da es keine Möglichkeiten gibt sich anderswo niederzulassen.

Wir sind euch herzlich dankbar für die materielle Hilfe, die ihr uns durch den Bruder Pawel Karpov erteilt habt. Die finanzielle Mittel, die wir von euch erhalten haben, wurden ausschließlich für den Kauf von Mehl ausgegeben. Wir haben ca. 10 Tonnen Mehl gekauft und es an betroffene Familien, die Flüchtlinge aufgenommen haben, verteilt. Aber auch an alle notleidenden Brüder und Schwestern. Da man bei uns in den Familien sehr viel Brot selbst backt, ist das Mehl eine große Hilfe.

Möge der Herr euch reichlich segnen, euch für eure Opferbereitschaft vergelten und eure Anliegen und Nöte erhören.

Gemeindeälteste aus Kubej,

Anatolij Balinik

Lutsk, Ukraine

„Barmherzigkeit, Friede und Liebe widerfahre euch mehr und mehr!“ Judas 1,2

Wir grüßen unsere lieben Freunde im Herrn, die Mitarbeiter des Aquila Hilfskomitees. Wir haben von euch eine LKW-Ladung Kartoffeln erhalten, die wir alle an Bedürftige verteilt haben. Ein Teil davon blieb in unserer Region für die Bedürfnisse von Familien, die aus den Kriegsgebieten vertrieben wurden. Ein anderer Teil davon wurde in die Regionen Tschernihiw und Kiew weitergeleitet. Mit Dankbarkeit und Freude nahmen die Menschen dieses „zweite Brot“ auf.

In letzter Zeit haben wir vor allem Mittel für den Transport von Lebensmitteln und humanitärer Hilfe in die Nähe der Krisenherde benötigt, und wir haben durch unseren Bruder Jakob Penner mehr als einmal Mittel dafür erhalten. Ein herzliches Dankeschön an alle, die gespendet und sich an diesen Bedürfnissen beteiligt haben. Möge der Herr euch mit Gnade und Segen belohnen.

Während die Situation immer schwieriger wird, geht der Krieg weiter. Betet für uns und wir beten für den Dienst eurer Mission. Gottes Hilfe für eure guten Werke in Seinem Namen!

Ihr Bruder Nikolai Bulchuk

Saltschija, Moldau

Wir danken Gott und euch für das aufopferungsvolle Geschenk. Unsere Gruppe betete, dass Gott uns eine Akustikanlage schicken möge. Unser Bethaus ist nicht groß, aber gemütlich. Es kommen auch ungläubige Menschen zu den Versammlungen. Für eine bessere Verständlichkeit bedarf es einer Verstärkung des Tones. Gott erhörte unsere Gebete und erweckte in euren Herzen den Wunsch, uns zu helfen. Wir danken euch herzlich, dass ihr mit dieser guten Tat reagiert habt.

Gott möge euch segnen und es hundertfach für eure Wohltat und euer offenes Herz für andere vergelten. Ihm sei die Ehre dafür, dass Er uns durch Sein Blut verbunden hat und uns mit euren Herzen im Wunsch, Ihm zu dienen, vereiniget hat.

Mit tiefer Dankbarkeit die Filiale der Gemeinde Taraklia,
Dorf Saltschija

Wolja, Ukraine

Freude, Friede und Ruhe allen, die den Herrn Jesus Christus lieben! Liebe Brüder und Schwestern, wir finden beim Lesen der Heiligen Schrift, dass Gott für Elia in einer schlimmen Zeit sorgte, in der sich Menschen in Verwirrung und Furcht befanden. Zur Zeit der Trockenheit und des Hungers versorgte Gott Seinen Propheten mit Brot und Fleisch.

Liebe Freunde, innerhalb einer kurzen Zeit haben wir den zweiten LKW mit humanitärer Hilfe bekommen. Ich möchte den Brüdern und Schwestern besonders für die gesammelten Lebensmittelpakete danken. Ungefähr 200 Stück haben wir in den Osten der Ukraine geschickt. Die Diakone und andere Mitarbeiter riskieren bei den Fahrten in das Kriegsgebiet ihr eigenes Leben, um ihre Glaubensgeschwister in ihrer Not zu unterstützen. Jedes Stück Brot ist da teurer als Gold und eure Hilfe ist ein Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen. Wir haben mit unserer Aufmerksamkeit auch nicht die kleinen Gemeinden umgangen, die eifrig Flüchtlinge aufgenommen haben. Einige von ihnen sind da auch wohnen geblieben, da ihre Häuser durch den Krieg zerstört wurden. Auch solchen Menschen haben wir mit eurem Geschenk im Namen Jesu Christi erfreut. Es kam zu einem interessanten Vorfall: Ein Bruder bekam Hilfe (Kleidung in einem grünen Koffer) und da waren Hosen in genau seiner Größe. Die Entzückung und die Freude darüber war groß.

Brüder und Schwestern, der Herr schätzt diejenige, die die Sache des Herrn tun. Ich möchte Gott herzlichen Dank für die Mission Aquila ausdrücken, für ein hilfsbereites Herz für Menschen in der Not. Ich wünsche dem ganzen Hilfskomitee geistliche Kraft, Geduld und gute Unterstützer.

Der Herr hat uns in die Gemeinde gerufen, damit wir gute Werke tun. Auch wenn wir euch nicht kennen, liebe Freunde, sehen wir, dass ihr Gottes Befehl erfüllt, indem ihr uns Ukrainern in unseren alltäglichen Nöten helft. Besonders freuen sich schwerkranke Menschen, wenn ihnen unentgeltlich ein Pflegebett gebracht wird, das bei uns viel Geld kostet. Diese Menschen freuen sich sehr und danken.

Gott gebe euch allen Gesundheit und einen friedlichen Himmel.

Bruder Wadim

Denau, Usbekistan

„Da erzeigten [sie] sich … willig; und sie gaben für den Dienst des Hauses Gottes …“ (1. Chronik 29,6-7)

Liebe Brüder und Schwestern, wir gratulieren euch zu dem großen Fest der Auferstehung Christi! Christus ist auferstanden! Wahrhaftig auferstanden! Möge der Auferstandene in uns wohnen und regieren.

Im Süden Usbekistans im Gebiet Surchondarinsk in der Stadt Denau haben die Kinder Gottes ein wertvolles Geschenk bekommen, ein „Bethaus“. Die einheimischen Brüder haben den Saal umgebaut. Die Zwischenwände wurden entfernt, da der Saal zu klein wurde. Um die Durchführung größerer Versammlungen möglich zu machen, wurden noch weitere Arbeiten ausgeführt. Gefährlich für die Kinder blieb der Kanalisationskanal, der über unser ganzes Grundstück läuft. Mit euren Geldmitteln könnten wir mit speziellen Deckeln den Kanal abdecken und so die Sicherheit der vielen Kinder in der Ortsgemeinde Denau gewährleisten.

Vor kurzem besuchte eine Gruppe Gläubige aus Deutschland und anderen Ländern diesen entfernten Ort. Zum Gottesdienst kamen ungefähr 70 Menschen zusammen. Die Anwesenden nahmen auf dem Boden des Gebetssaales Platz, weil sie weder Bänke noch Stühle zum Sitzen hatten. Wir, die wir recht gut eingerichtete Bethäuser haben, könne uns schwer solche primitiven Verhältnisse vorstellen, in denen unsere Glaubensgeschwister, ausschließlich asiatischer Nationalität, Usbeken, Tadschiken und Araber, leben und sich sogar freuen. Die Brüder haben für die Herstellung von Bänken für den Versammlungsraum ihre Hilfe angeboten. Ich denke, dass besonders die kinderreichen Mütter und die älteren Menschen euch für die finanzielle Beteiligung zur Schaffung der allernotwendigsten Bedingungen im Bethaus im südlichen Stadtteil sehr dankbar sein werden.

Herzlich danken wir euch, liebe Brüder und Schwestern!

Serin Andrej

Chisinau, Moldau

Liebe Mitarbeiter von Aquila,

wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn und Retters Jesus Christus. Wir möchten uns bei euch für das wunderbare Geschenk,

für die schönen Stühle für unser Gebetshaus, bedanken.

Ein Teil der Stühle wird vorne stehen, darauf werden unsere Sänger sitzen. Den anderen Teil (die roten Stühle) werden wir je nach Notwendigkeit verwenden. Diese Stühle sind sehr praktisch, da man sie aufeinander stapeln kann. Vielen Dank, dass sie in einem idealen Zustand sind.

Wir sind euch sehr dankbar, für eure Sorge um uns. Möge der Herr euch bei eurer Arbeit reichlich segnen. Wir beten für euch! Und natürlich erwarten wir auch euren Besuch!

3. Gemeinde Chisinau
Gemeindeleiter Eremenko Witalij
Diakon Fonarjuk Viktor

Einladung zum Missionstag AQUILA

Am 29. Oktober 2022
von 10:00 - 18:00 Uhr

- **Beiträge aus der Missionsarbeit der Gemeinden in Moldau, Ukraine, Kasachstan, Usbekistan und Russland**
- **Themen zur Gemeinde- und Missionsarbeit**

Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Brake
Lämmkenstatt 15, 33729 Bielefeld

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass Christus uns den Missionsbefehl gegeben hat und wir Vorbilder in der Missionsarbeit haben (S. 4-6)
- dass der Jüngerschaftskurs in Lettland stattfand und den Teilnehmern ein Segen war (S. 7)
- dass ein größerer Einsatz in Usbekistan möglich gewesen ist und dadurch Menschen auf Christus hingewiesen wurden (S. 8-9)
- dass der Dienst in den Kinderheimen von Einheimischen weitergeführt wird und viele ehemalige Kinderheimkinder mittlerweile in den Gemeinden als Christen dienen (S. 10-11)
- dass im Frühling 12 LKWs und viele Kleintransporte mit Hilfsgütern in die Ukraine verschickt wurden (S. 12-13)
- dass in Usbekistan besonders die Gehörlosen vom Evangelium ergriffen werden (S. 14-15)
- dass viele Flüchtlinge auf wunderbare Weise auf der Flucht bewahrt wurden (S. 16)
- dass Heinrich Enns ein Vorbild im (Missions-) Dienst in schweren Zeiten geworden ist (S. 17-31)
- für die Durchführung des Geschichtsseminars in Deutschland (S. 34)
- dass in Transkarpatien die Schule trotz schwieriger Umstände weitergeführt wird (S. 35)
- dass das Ehepaar Franz und Olga Tissen sich sich für die Gründung und Leitung des Kinderheims Preobraschenije aufgeopfert haben (S. 36)
- dass weiterhin christliche Literatur veröffentlicht und verschickt werden kann (S. 37)
- dass wir noch viele Möglichkeiten haben, anderen mit unserer Zeit, unseren Finanzen und Hilfsgütern zu helfen (S. 38-39)

Lasst uns beten,

- dass die Verbreitung der guten Nachricht nicht gehindert und das Evangelium angenommen wird (S. 4-6)
- dass die Rehabilitanden vom Evangelium verändert werden und Gottes Fürsorge erleben (S. 7)
- dass die christlichen Gemeinden in Usbekistan Freude und Glaubensfreiheit erleben (S. 8-9)
- dass die Kinder das gehörte Evangelium verstehen und in ihrem Leben anwenden können (S. 10-11)
- dass die Verteilung der Hilfsgüter gut verläuft und bei Bedürftigen ankommt (S. 12-13)
- dass die Kinder der Gehörlosen selbst zu einem lebendigen Glauben an Christus kommen (S. 15)
- dass die Kinder heutzutage ihren Glauben in der Schule bekennen können (S. 32-33)
- dass die (ehemaligen) Kinder aus dem Kinderheim das gehörte Evangelium annehmen (S. 36)

„Der HERR ist mein Fels, meine Burg und mein Retter“
Psalm 18,3